Mit allerhöchster Bewilligung.



Expedition bei Graß, Barth und Comp. auf der Herrenstraße. (Redacteur: K. Schall.)

Nro. 93. Mittwoch den 18 April 1832.

Rußland

St. Petersburg, vom 5. April. Die Moskowische Kaufmannschaft hatte, in der Absicht, dem Militär-Gouverneur von Moskau ein Zeugniß ihrer Erkenntlichkeit für die von Sr. Erlaucht zu Gunsten des Handels angeordneten gemeinnützigen Maaßregeln, und besonders für seine Sorgfalt während der Cholera-Epidemie in Moskau, zu geben, das Stadthaupt ersucht, die allerhöchste Bewilligung dazu auszuwirken, vermittelst Einsammlung beliebiger Beiträge abseiten der Kaufleute, dem Fürsten ein Monument nach einer beigelegten Zeichnung zu errichten, welches bei seiner Familie aufbewahrt bliebe. Das Minister-Comitee, welches auf den Befehl Sr. Kaiserlichen Maj. jenes Gesuch in Erwägung zog, war der Meinung: dem Wunsche der Mosk. Kaufmannschaft nur für dieses Mal, rücksichtlich der besonderen obwaltenden Umstände, ausnahmsweise beizupflichten; für die Zukunft aber, in Uebereinstimmung mit den Ukasen vom 11. (23.) Oktober 1801, 10. (22.) März 1812 und 2. (14.) März 1821, festzusetzen: daß ähnliche Huldigungen, unter welchem Namen es auch sey, als durch Denkmäler, öffentliche Ausstellung von Bildnissen und Adressen 2c., überhaupt nur dann zulässig seyn sollten, wenn bereits jene Individuen aus dem Dienst, oder in andere amtliche Verhältnisse getreten wären, wo ihr Einfluß auf die Huldigenden ganz aufgehört hätte. Hierauf ist der allerhöchst eigenhändige Befehl Sr. Maj. erfolgt, die besagten Huldigungen „in keinem Falle außer für dieses Mal als Ausnahme, und auch das nur aus Rücksicht der besonderen obwaltenden Umstände zu gestatten."

In Grundlage der bestehenden Gesetze, verurtheilt nach gerichtlicher Untersuchung das Kriegsgericht: a) Zum Verlust ihres Ranges und Adels, zur Confiskation ihres etwanigen Vermögens und Verschickung nach Sibirien: 1) Den Kreismarschall von Bjelsk, Franz Bjelgoraiski, als überwiesen, seinen geleisteten Unterthanen-Eid verletzt, mit den Aufrührern gemeinschaftliche Sache gemacht und die Waffen gegen die Russischen Truppen geführt zu haben. 2) Den Wilnaischen Gutsbesitzer Kobylinski, als eingeständig: den Empörern in der Stadt Owrutsch 17 mit Sensen, Aexten und Knütteln bewaffnete Bauern zugeschickt, diese mit Reisegeld versehen und darauf, als er selbst in Owrutsch angekommen, in Auftrag der Rebellen das dortige Invaliden-Commando und andere Russen der niedern Klasse zum Eide geschleppt zu haben. 3) Den verabschiedeten Russischen Unteroffizier Golub, angeblichen Edelmann aus dem Wilcikaschen Kreise, welcher sich freiwillig mit den Empörern vereinigte, die Gutsbesitzer und Bewohner des flachen Landes zum Aufstand aufforderte, die Stellungen der Russischen Truppen auskundschaftete, aufrührerische Lügen verbreitete, zwei Arrestanten aus dem Gewahrsam eines Commando's der innern Wache befreite und sich, als er gefangen genommen ward, fälschlich für einen Russischen Fähnrich ausgab. b) Zu Soldaten im Sibirischen Linienbataillon und zur Confiskation ihres Vermögens werden verurtheilt: 1) Stephan Portschinski, Sohn eines Gutsbesitzers, und der verabschiedete Lieutenant und Gutsbesitzer im Kreise Owrutsch, Tripolski, als überwiesen: den Unterthanen-Eid verletzt, sich an die Rebellen angeschlossen und gegen die Russen gefochten zu haben. 2) Der Kanonikus

Johann Seratzinski und der Priester Modest Didkowski, beide vom Kloster zu Owrutsch, von denen ersterer, nachdem er sich den Aufrührern durch Eidesleistung verpflichtet, dem Verwalter der Klostergüter dreimal den Befehl ertheilte, 150 bewaffnete Bauern und 10 Pferde zu stellen, und ihn mit strenger Ahndung im Weigerungsfalle bedrohte; letzterer ebenfalls den Rebellen-Eid leistete, andere Personen dazu beredete, bewaffnet in der Stadt Owrutsch umherging und beim Geschütz der Aufrührer die Nachtwache übernahm. 3) Der Wilnasche Student Wladisslaw Newjarowitsch, als gerichtlich überwiesen: sich mit Waffen und Patronen, so wie mit frechen Pamphleten gegen die Regierung, von seiner Hand, umhergetrieben zu haben. c) Zur Degradation und Confiscation ihres Vermögens und zu Soldaten im Orenburgischen Corps: die Schlächtitschen Eduard Sperski, Franz Seletzki, Valerian Urbanowitsch, und Wladimir Kossakowski, welche sich mit den in Rußland eingefallenen Polnischen Aufrührern vereinigt und gegen die Russischen Truppen gefochten haben, und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden.

Frankreich.

Schreiben aus Paris, vom 6. April. Es stehen hier in Paris beinahe 30,000 Mann, und mehr als 20,000 Mann kaum eine Tagereise von hier. Unter den Offizieren der ersten Militär-Division werden bedeutende Veränderungen vorgenommen werden. Alle diese Maaßregeln deuten darauf hin, daß man für die Ruhe von Paris noch immer nicht ohne Besorgnisse ist. In der vorigen Nacht hat man in mehreren Straßen von Paris aufrührerische Proklamationen der empörendsten Art gefunden; ja einige sind sogar in den Garten des Palais-Royal geworfen worden. Gestern ging auch beim Polizeipräfekten und im Ministerium des Innern Bericht ein, daß der Saal der Deputirten-Kammer in der verflossenen Nacht in Brand gesteckt werden sollte. Alsbald wurden die Posten verdoppelt und eine Menge von Patrouillen ausgestellt. Unter diesen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, wenn weniger als je von einer Entwaffnung die Rede ist; abgesehen davon, daß die auswärtigen Fragen keinesweges ausgeglichen sind, so gestattet doch der Zustand Frankreichs keine wesentliche Verminderung des Effektivbestandes seines Heeres, und erfordert eher eine Vermehrung. Inzwischen ist es den Vorstellungen der Diplomatie gelungen, die Aushebung von 80,000 Mann, die bereits im Februar hätte stattfinden sollen, zu verzögern. Ueberhaupt nehmen die auswärtigen Gesandten seit dem Ausbruche der Cholera, den HH. Perier und Sebastiani gegenüber, einen weit entschiedeneren Ton an. Die fremden Botschafter haben jetzt sehr häufig Audienz beim Könige, von dessen Reise nach Nantes und dem Süden wieder die Rede ist. Schon früher war wirklich eine solche Absicht vorhanden; allein die Gährung in jenen Gegenden hat wohl dazu beigetragen, sie zu verschieben. Sollte indessen die Cholera, wie es leider zu befürchten steht, auch dort ausbrechen, so würde der König in diesem Falle allerdings eine Reise dahin unternehmen, um persönlich als hülfreicher Genius zu erscheinen. Vorher gedenkt der König noch einige Aenderungen im Kabinette vorzunehmen, und soll bereits gestern mit dem Conseilspräsidenten darüber gesprochen haben. Als die Abtretenden nennt man noch immer den Marschall Soult und den Grafen von Montalivet; aber der Conseils-Präsident wünscht vor Beendigung des Budgets keine Modifikation, und ist mit seiner Ansicht durchgedrungen. Hiermit wird die Kammer denn auch bald zu Stande gekommen seyn.

Paris, vom 6. April. Im Moniteur liest man Folgendes: „Die am 4. Abends wiederhergestellte Ruhe hat auch gestern auf allen Punkten der Hauptstadt fortgedauert. Der vom Moniteur gestern bekannt gemachte Artikel über die traurigen Scenen des 4ten ist auf Befehl des Polizei-Präfekten an alle Mauern von Paris angeschlagen worden; man drängte sich um ihn zu lesen; alle Gutgesinnten kamen zur Erkenntniß, die Irregeleiteten errötheten über die Vorfälle des vorigen Tags. Die kleine Anzahl der Rasenden, die versucht hatten, die Hochherzigkeit des Charakters der Pariser zu kompromittiren, sind inmitten der in allen Gemüthern vorgegangenen Reaktion verschwunden. Die Behörde ließ gestern ein Individuum festnehmen, das angeklagt war, an einem am 4. begangenen Morde Theil genommen zu haben. Die Hauptstadt bot gestern den Anblick der größten Ordnung und des vollkommensten Vertrauens dar. — Wir haben bereits bemerkt, daß in allen Ländern, die von der Cholera heimgesucht worden sind, die Anzahl der Erkrankten immer zunahm; daß die Krankheit dann eine gleiche Zeit hindurch stationair blieb und endlich bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden schnell abnahm, daß ferner die Epidemie besonders bei ihrem Ausbruch mörderisch war, daß aber nach Verlauf der ersten Tage die Zahl der Gestorbenen im Verhältniß zu den Erkrankten immer mehr abnahm. Der hiesige Gang der Cholera scheint derselbe zu seyn; gestern erkrankten 470 und starben 167, also ungefähr ein Drittheil; die Genesungen nehmen zu, und die Aussicht dazu vermehrt sich täglich in allen Fällen, wo die Krankheit nicht durch hitzige Getränke und Ausschweifung abgenutzte Körper erfaßt. Nach der Ansicht mehrerer Aerzte haben auch die beklagenswerthen Unordnungen des gestrigen und vorgestrigen Tages auf die Vermehrung der Erkrankten Einfluß gehabt. Es ist eine alte Bemerkung, daß jede Volksaufregung die Intensität epidemischer Krankheiten sehr vermehrt und ihre Entwickelung befördert.

Unter den in den letzten Tagen an der Cholera erkrankten Personen befinden sich mehrere Officiere der hiesigen Garnison, und überhaupt mehrere Personen aus den mittlern und höhern Ständen. — Gestern Mittag fand das Leichenbegängniß des Vicomte von Martignac statt; nach Beendigung der Todtenfeier in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt setzte sich der Trauerzug, von dem Neffen des Verstorbenen geführt, nach dem östlichen Kirchhofe in Bewegung; die Zipfel des Leichentuches wurden von den Grafen Roy und Delaborde und den Herren Clement und Gauthier gehalten. Unter der Menge angesehener Männer, welche der Leiche folgten, bemerkte man, außer der von Herrn Gerod geführten Deputation der Wahlkammer, die Herzoge Decazes, Fitz-James, von Crussol, die Herren Agier, Royer-Collard, Rambuteau, Hyde de Neuville, Talleyrand, Bertin de Vaux u. s. w. Nachdem die sterblichen Ueberreste in einer provisorischen Gruft beigesetzt worden, hielten der Graf Roy, der Baron Hyde de Neuville, Hr. von Salvandy, der Graf Delaborde und Hr. Mandaroux-Vertamy Standreden. „Unser berühmter Freund“, sagte Hr. von Salvandy unter Anderem, „wußte sich auf der parlamentarischen Laufbahn, auf welcher bereits alle ausgezeichnete Plätze besetzt waren, einen eigenen Platz zu schaffen; er hinterläßt eine Lücke, die nie ausgefüllt werden kann; ich wage dies zu sagen, obgleich so große und verdienstvolle Bürger mich umgeben. An Talenten wird es uns niemals fehlen; Frankreich wird, wie hart es auch von der Vorsehung heimgesucht werden mag, nie edler Herzen ermangeln; wo wird es aber den Vermittler aller Parteien, den geehrten Schiedsrichter, den Mann von Rechtlichkeit, Talent und Muth

wieder finden, dem die Leidenschaften seine Besonnenheit vergaben, wie der Neid ihm seinen Ruhm verzieh? Es gab unter uns einen Redner, der alle Wahrheiten auf der Rednerbühne sagen konnte, einen Staatsmann, der bei bürgerlichen Zwistigkeiten jeden Vergleich vorschlagen konnte, einen Franzosen, in welchem alles Französische von seiner schönen Seite repräsentirt war. Und diese versöhnende Stimme ist verklungen, dieser mächtige Geist ist entschlummert, dieser Mann der trefflichen Gedanken, aber der schlimmen Zeiten, liegt in diesem Sarge! Sein Vaterland beweine ihn! Frankreich hat einen ungeheuren Verlust erlitten und fühlt es bereits; es hat ihn nicht nur wegen der Dienste erlitten, die der Verstorbene noch hätte leisten können, nein! er hat das Geschick großer Männer; alle Welt fühlt, daß ein grosser Gedanke, ein umfassendes System mit ihm untergehen. Ein ganzes Zeitalter, eine ganze Charte, eine ganze Monarchie liegen in diesem Grabe." — Herr v. Martignac hinterläßt keine Kinder; wenige Stunden vor seinem Tode hat er bei dem Großsiegelbewahrer darum nachgesucht, daß seinem Neffen (einem Herrn von Granges) gestattet werde, seinen Namen anzunehmen.

Das Journ. du Comm. sagt: "Leider sind die Barbareien der letzten Tage noch fürchterlicher, als sie bisher erzählt wurden. Die beiden jungen Leute, welche zu Vaugiard von dem wüthenden Pöbel angefallen wurden, sind buchstäblich durch Schläge mit großen Eisenstangen gerädert worden, indem man ihnen mit rasender Grausamkeit die Gliedmaßen zerschmetterte, ohne sie zu tödten; erst dann durchbohrte man sie mit vielen Messerstichen, und schleifte hierauf die Körper durch den Staub und Koth der Straßen, bis die Unglücklichen den Geist aufgaben. Unter den mit keinem Namen schwarz genug zu bezeichnenden Verbrechern befand sich auch ein Mann, der am Tage zuvor seine Frau durch die Cholera verloren hatte. Zum Glück sind einige dieser Wüthenden ergriffen worden. Die Einwohner von Vaugiard selbst sind ganz erstaunt über diese Gräuel gewesen, und betrachten mit Schaudern die Stellen, wo das Blut der Geopferten die Mauern bespritzt hat.

Paris, vom 7. April. Der Marschall Graf v. Bourmont hat folgendes Schreiben an die Quotidienne gerichtet: „Ich erkläre, daß ich der seit der Juli-Revolution errichteten Regierung keinen Eid geleistet, und daß ich am 2. September 1830 dem Kriegs-Minister nur die Anzeige gemacht habe, daß ich das Commando der Afrikanischen Armee abgegeben, und daß ich Franzose bleiben wollte, obgleich es meine Absicht sey, nicht sogleich nach Frankreich zurückzukehren. Ich ersuche Sie, m. H., diese Erklärung in Ihre nächste Nummer gütigst einzurücken und die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. (Die Angabe des Ortes fehlt.) Den 28. März 1832. — Folgendes ist die telegraphische Depesche, wodurch der Präsident des Ministerrathes die Unruhen vom 4ten d. M. nach den Departements melden ließ: „Falsche Gerüchte von Vergiftung der Nahrungsmittel haben abermals in einigen Vierteln von Paris Unordnungen veranlaßt. Fünf, unter dem Vorwande, daß sie Vergifter wären, vom Pöbel verfolgte Individuen sind Opfer der traurigsten Vorurtheile geworden. Die Behörde hat konstatiren lassen, daß diese Gerüchte nicht den mindesten Grund haben, und glaubt, daß es ihr gelungen sey, die irregeleiteten Gemüther vollkommen zu enttäuschen. Heute (den 5ten) herrscht auf allen Punkten der Hauptstadt Ruhe." — Aus den Departements lauten die Berichte der hiesigen Blätter sehr verschieden; während einige behaupten, es sey noch kein Cholerafall in den Provinzen vorgekommen, melden andere, die Seuche sey in Orleans, Toulouse, Beauvais u. s. w. ausgebrochen.

Das Gerücht von einer bevorstehenden Veränderung im Kabinette erneuert sich. Man glaubt, daß der Marschall Soult und der Graf Montalivet, nachdem das Budget von der Kammer angenommen worden, aus dem Ministerium ausscheiden werden. Nach den Aeußerungen eines Deputirten des Centrums hätte die Regierung jetzt den Plan, auf die gegenwärtige Session sofort diejenige für 1833 folgen zu lassen, bestimmt aufgegeben, da sie die Ueberzeugung gewonnen, daß noch vor der Annahme des Budgets von Seiten der Pairs-Kammer die Deputirten schaarenweise die Hauptstadt verlassen würden. Es heißt nunmehr, daß die nächste Session erst im September eröffnet werden würde. — Eine gewisse Aufregung macht sich in der Stadt noch immer bemerklich. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten fand man in verschiedenen Straßen, auch in dem Garten des Palais-Royal, aufrührerische Proclamationen. Auf die dem Minister des Innern und dem Polizei-Präfekten unter der Hand gemachte Anzeige, daß in derselben Nacht im Saale der Deputirten-Kammer Feuer angelegt werden solle, durchzogen zahlreiche Patrouillen in allen Richtungen die Stadt. Der Polizei-Präfekt hat eine Untersuchung veranstaltet, um den Thätern der an verschiedenen vorgeblichen Giftmischern verübten Mordthaten auf die Spur zu kommen.

Der Maire des hiesigen 4ten Stadt-Bezirkes, Herr Cadet de Gassicoure, hatte vor einigen Tagen eine Proclamation erlassen, worin unter Anderem folgende Stelle vorkam: „Giebt es Vergifter, so können es nur die Brandstifter der Restauration seyn; giebt es Elende, die durch Verbrechen oder abscheuliche Verläumdungen Unruhen zu erregen suchen, so sind es die Verbündeten der Chouans, die Mörder im Westen und Süden." Nachdem sich gestern das Gerücht verbreitet, daß Herr Cadet de Gassicourt wegen dieser öffentlichen Beschuldigung von der Regierung einen Verweis erhalten habe, äußert heute die Gazette de France ihren Unwillen über jene Manie, alles Unheil, was über das Land kommt, den Anhängern der vorigen Dynastie aufzubürden. „Am allerwenigsten hätten wir geglaubt," äußert dieses Blatt, „daß es einem städtischen Beamten zieme, eine Einwohner-Klasse gegen die andere aufzuhetzen. Herr Cadet de Gassicourt hat aber auch seine Befugnisse überschritten, denn es steht überhaupt gesetzlich keinem Maire zu, politische Proclamationen zu erlassen. Mag er immerhin gegen die Milliarde für die Emigranten eifern und sich seiner dem Lande geleisteten guten Dienste rühmen, der vierte Bezirk wird am besten wissen, was er davon zu halten hat; was aber Niemanden zusteht, ist, den Französischen Charakter herabzuwürdigen und ein Prinzip zu brandmarken, unter dessen Schutze die Nation 15 Jahre hindurch friedlich, glücklich und geachtet war. Nein, Niemand, es sey wer es wolle, hat das Recht, eine Beschuldigung aufzustellen, die auf ganz Frankreich zurückfallen würde." Der Herzog von Fitz-James hat ein Schreiben in die Gazette einrücken lassen, worin er das Ministerium tadelt, daß es das Betragen des Hrn. Cadet de Gassicourt nicht laut gemißbilligt habe. „Es war einer Zeit, wie die jetzige, vorbehalten," sagt derselbe, „uns eine Regierung zu zeigen, die durch ihr Stillschweigen das Betragen eines Beamten gleichsam zu billigen scheint, der dem irregeleiteten Volke diejenige Einwohnerklasse bezeichnet, an der es seine Rache üben könne." — Der National meint, die Proclamation des Hrn. Cadet de Gassicourt enthalte keinesweges eine Verleumdung gegen die contrerevolutionnaire Partei; sie erinnere bloß an die Geschichte. — Nach dem Beispiele der Aerzte

* *

des Hotel-Dieu haben nun auch die Aerzte des St. Ludwigs-Lazareths folgende Erklärung abgegeben: „Die Aerzte und Wundärzte des St. Ludwigs-Lazareths haben gewartet, bis sie ihre Beobachtungen an einer hinreichenden Anzahl von Cholera-Kranken anstellen konnten, um eine Meinung über die Kontagiosität oder Nichtkontagiosität der Epidemie auszusprechen. Sie erklären nunmehr, daß sie der Ansicht ihrer ehrenwerthen Kollegen vom Hotel-Dieu über den nichtkontagiösen Charakter der Cholera vollkommen beitreten, und daß sie bei den gestorbenen Cholera-Kranken, welche sämmtlich geöffnet worden sind, keine Spur von Gift gefunden haben.“ — Der Temps und nach ihm mehrere andere Blätter erzählten vor einigen Tagen, der Doktor Koreff habe, als er einen Cholera-Kranken nach dem Hotel-Dieu gebracht, das aufgeregte Volk, das ihn daran zu verhindern im Begriff gewesen, angeredet und dabei Aeußerungen gethan, wodurch er, wenn sie wirklich geschehen wären, die Absicht an den Tag gelegt haben würde, den Französischen Pöbel auf Kosten der Civilisation Preußens zu besänftigen. In Bezug auf diese Angabe hat Hr. Koreff der Redaction des Journal des Débats folgendes Schreiben eingesandt: „Es ist mir höchst peinlich, zu sehen, daß man einem einfachen Vorfalle und einigen Worten der Versöhnung, die ich an einen Volkshaufen richtete, der sehr aufgeregt und gegen uns Aerzte so wenig wohlwollend gesinnt war, daß er uns Erfinder und Urheber der Cholera nannte, eine dramatische Ausdehnung und Erweiterung gegeben hat, die über ihre Bedeutung weit hinausreicht. Aber noch schmerzlicher ist es für mich, daß man mich bei dieser Gelegenheit einen beleidigenden Vergleich mit der Preußischen Nation anstellen läßt, welcher anzugehören ich mich zu glücklich schätze, als daß ich mir jemals dergleichen Aeußerungen über dieselbe erlauben könnte. Paris, den 6. April.“ — Der bekannte Aeronaut, Herr Margat, hat der Regierung seine Dienste angeboten, um die Ursachen der Cholera in oberen Luftregionen aufzusuchen. „Seine Absicht“, bemerkt ein Blatt, „ist gewiß sehr lobenswerth, wir glauben aber dennoch, daß das Ministerium die Staatsgelder besser anzuwenden wissen wird.“ — Herr Albert Berthier, der, wie man sich erinnern wird, vor einigen Monaten den König, welcher seine Schwester, die Prinzessin Adelaide, führte, in der Straße Richelieu beinahe übergefahren hätte, ist von der Anklage-Kammer des Königl. Gerichtshofes wegen eines Attentats gegen die Person des Königs vor den Assisenhof verwiesen worden.

Nachrichten aus Bressuire (Poitou) vom 1. April melden Folgendes: „Auf der Straße nach Moncoutant hat man einen Menschen mit 3 Flintenschüssen ermordet gefunden. Auf seinem Körper fand man einen Zettel mit den Worten: „Joubert, Deserteur des 1sten leichten Regiments, von seinen Kameraden, als Spion, zum Tode verurtheilt.“

Wir sind heute im achten Tage der Krankheit, und haben in Paris bereits mehr Kranke und eben so viel Todte, als es in London in einem ganzen Monat gegeben hat.

Paris, vom 8. April. (Courrier.) Die Diplomatie zu London scheint fest daran zu glauben, daß die Ratifikationen von Oesterreich und Preussen, so wie auch die Vollmachten zur Auswechslung, bis zum 10ten d. Mts. bei der Konferenz eingehen werden. Man erwartet jedoch die von St. Petersburg nicht vor dem 15ten. Es ist Zeit, daß diese Angelegenheit beendigt werde, denn die Stellungen Belgiens und Hollands werden immer drohender. In einigen Tagen wird es nicht mehr möglich seyn, feindselige Berührungen an den verschiedenen Grenzpunkten zu verhindern. Es darf nur ein einziger Flintenschuß fallen, und Antwerpen ist von neuem zerstört. Unter so bewandten Umständen kann die Diplomatie nicht rasch genug verfahren, wenn sie eine Verwickelung vermeiden will, deren Folgen sie vielleicht nicht Einhalt thun kann. — Die Sentinelle Genevoise meldet: daß Savoyen eine eigene Preßfreiheit erhalten habe. Den Buchhändlern ist nämlich gestattet, alles nach Gefallen drucken zu lassen; doch müssen sie einen Eid ablegen, nichts herauszugeben, sey es nun politischen, religiösen oder literarischen Inhalts, was die Regierung tadelswerth finden könnte. Wer gegen diese Verpflichtung fehlt, ist schwerer Geldstrafe und selbst der Einkerkerung ausgesetzt. — Man hatte das Gerücht verbreitet, Mad. Torrijos habe von dem Könige von Spanien die den Generals-Wittwen bestimmte Pension verlangt. Mad. Torrijos erklärt jetzt in allen Blättern diese Angabe für verläumderisch, und fügt hinzu, sie würde nie von den Mördern ihres Mannes etwas annehmen. — Man schreibt aus Bologna vom 28. März: Die vornehmsten Einwohner von Bologna und der Romagna haben an die fremden Minister in Rom folgende Note gerichtet: Loyale Bürger sind eben so sehr dabei interessirt, die Ruhe im Staate erhalten zu sehen, als die Regierung selbst; um aber diesen Zweck zu erreichen, bedarf es einer achtunggebietenden Macht und guter Gesetze. Es ist klar, daß der Papst seine Autorität nur durch fremde Truppen behaupten kann, da seine Armee zu unbedeutend ist, und aus Soldaten besteht, gegen welche, seit dem Blutvergießen in Cesena, Forli und Ravenna, die ganze Bevölkerung im höchsten Grade erbittert ist. Deshalb können auch diese Soldaten in keiner der Städte der Romagna sich blicken lassen, ohne einen Aufstand unter dem Volke zu veranlassen und sich Beschimpfungen auszusetzen. Diese Thatsache ist durch die Ereignisse bei dem Einrücken des Obersten Zamboni mit den päpstlichen Truppen bestättigt worden, denn obgleich die Gegenwart des Generals Hrabowski mit einer bedeutenden Anzahl Truppen die ersteren vor einem allgemeinen Blutbade schützte, so war dieser Schutz doch nicht hinreichend, sie vor Steinwürfen und demüthigenden Beleidigungen zu sichern. Wenn nun der Papst seine Autorität durch Gewalt allein wieder herstellen will, so ist es nothwendig, daß die Oesterreicher förmlich die Legationen besezzen, und die Regierung in ihre Obhut nehmen. Ihr Abmarsch würde das Signal zu neuen Unruhen seyn. Wenn werden wir endlich die Verbesserungen einführen sehen, welche uns seit 12 Monaten versprochen wurden? Der ausserordentliche Kommissär, Kardinal Albani, hat seit dem letzten Einrücken der Oesterreicher nichts gethan, als seine Edikte, gegen welche energische und gerechte Beschwerden erhoben wurden, mit Hülfe der Bajonnette vollziehen zu lassen. Die Universität ist suspendirt, eine Gerichtsordnung eingeführt worden, welche von allen Rechtskundigen für unausführbar gehalten wird. Die Abgaben sind um die Hälfte erhöhet, die Bürger mit einer gezwungenen, unrechtmäßig vertheilten Anleihe von 200,000 römischen Kronen belastet, die Kommunalräthe nach dem Edikt vom 5. Juli eingesetzt worden, und die von der Ortsobrigkeit getroffene Wahl ist auf Männer gefallen, welche weder Fähigkeit besitzen, noch irgend Ansprüche auf öffentliche Achtung und Vertrauen machen können. Die Staatshülfsquellen sind unnützer Weise erschöpft, die Finanzverwaltung bleibt nach wie vor in der äussersten Unordnung. Die Bürger werden ihrer Meinungen halber verfolgt. Jede Laufbahn ist der Jugend, welche ihr Leben müßig zubringen muß, verschlossen. Wehe denen, welche zu der Bürgergarde gehörten! Es ist ein Verbrechen, wenn ein gedienter Offizier einen Degen in seiner Wohnung hat. Die Uniform der Bürger, welche sie selbst bezahlten, sind ihnen abgenommen und päpstli-

chen Soldaten gegeben worden. Noch mehr Drohungen werden gegen uns ausgestoßen. Wir sollen vertilgt werden! Da es den Einwohnern der Romagna nicht erlaubt ist, gesetzlich ihre Wünsche und Bedürfnisse laut werden zu lassen; da Jeder, der seine Stimme erhebt, mit seinen Freunden in strenge Acht erklärt werden würde, so setzen die friedlichen Bürger jetzt ihre Hoffnung auf die abermalige Einwirkung der Minister der großen Mächte, welche in Rom versammelt sind. Da sie bloß durch ihre Vermittelung uns helfen können, so richten wir an sie die gegenwärtige Note, mit dem Ersuchen, es für zuverlässig zu halten, daß, wenn die Regierung den Mängeln des Volkes nicht durch dauernde Reformen und Garantieen abhilft, und Nationaltruppen organisirt, dieses schöne Land wohl eine Einöde werden, aber die öffentliche Ruhe nicht hergestellt werden wird. — In den Nummern der Tribüne vom 13. und 16. Januar erinnerte Hr. Germain Sarrut, einer der Redakteure dieses Journals, an die Desertion des Generals Dumouriez, und fügte hinzu, daß er, als er sich ins österreichische Lager begab, von den Generalen Thevenot und Chartres-Egalité (der jetzige König) begleitet wurde. Die Verfasser dieses Artikels, der als eine Beleidigung gegen die Person des Königs betrachtet wurde, sind vor Gericht geladen worden. Heute wird diese Sache vor die Jury kommen; der Generalprokurator Persil wird selbst die Anklage zu begründen suchen; die HH. Sarrut und Bascans werden durch den Deputirten Joly und Herrn Moulin vertheidigt werden. Es sind sehr viele Zeugen auf Ansuchen der Angeklagten vorgeladen worden; unter Andern die HH. Thiers, Mignet, Soult, von Semonville, Lamarque, eine Menge Pairs, Deputirte und französische und spanische Ober-Offiziere.

Die Doktoren Emery und Broussais waren bei der Wiederherstellung des Conseilpräsidenten vorzüglich thätig. Auch die HH. Royer-Collard und d'Haubersaert haben Cholera-Anfälle gehabt.

Großbritannien.

London, vom 6. April. „Nichts bezeichnet mehr die Lage des Handels in London in diesem Augenblick," sagt die Times, „als daß zu einer Zeit, wo das Reich sich im tiefsten Frieden befindet, Kriegsmunition derjenige Artikel ist, in welchem die meisten Geschäfte gemacht werden, und der sich auch Befreiung von den Quarantaine-Vorschriften zu verschaffen gewußt hat. Die Mächte, welche die Nachfrage hauptsächlich herbeigeführt haben, sind: die Portugiesische Regentschaft zu Terceira, Dom Miguel und der Pascha von Aegypten. Was den Letzteren angeht, so hören wir nicht, daß er wegen seiner Expedition nach Syrien noch außerordentliche Bestellungen gemacht habe, indem seine Zeughäuser schon vorher vollständig von hier aus versehen worden sind; was indessen die rivalisirenden Portugiesischen Fürsten betrifft, so entsteht der Begehr natürlich aus dem Bedarf des Augenblicks. Beide haben bewiesen, daß sie über bedeutende Mittel zu disponiren haben, und alle Zahlungen sind entweder baar geleistet oder genügend sicher gestellt worden. — Hinsichtlich aller Handelszweige aber, nur mit wenigen Ausnahmen, ist es kaum möglich, sich von dem Zustande der Stille, der im Hafen von London herrscht, einen Begriff zu machen. (Der Ausfall in den Zöllen giebt einen Beleg hierzu.) Die, welche unmittelbar dabei betheiligt sind, leiden im Stillen, weil sie wohl einsehen, daß Klagen eben so wenig helfen können als Vorstellungen und sie dadurch die auswärtigen Mächte nicht bewegen werden, von den Vorschriften in Bezug auf die Cholera abzugehen, so unnütz, ja so thöricht sich dieselben auch darstellen mögen."

In Buenos-Ayres hatte das Finanz-Comité die Ausgabe auf 7 Millionen Piaster beschränkt. Ein Engländer, Namens Lee, wurde im Innern ermordet; um seine Landsleute zu beschwichtigen, beschuldigte man zwei Deutsche, Rumpf und Baringo (?), dieses Meuchelmordes, die auch hingerichtet und deren Hände in der Provinz aufgesteckt wurden. — Aus China haben wir Nachrichten vom 1sten Dez. v. J. Der Zwist mit der Chinesischen Regierung war beigelegt und Gouverneur Li nach Canton zurückgekehrt.

Die Times will wissen, daß das muthmaßliche Ereigniß, worauf der König der Niederlande bei seiner beharrlichen Weigerung, dem Belgischen Traktat beizupflichten, seine Zuversicht stelle, nichts anders als die Verwerfung der Reform-Bill im Oberhause und dann der Sturz des jetzigen und der Eintritt eines Tory-Ministeriums in England sey. Sie wiederholt ihren früheren Vorwurf gegen die Minister, daß sie Sir Chs. Bagot, der so genau mit dem Herzoge von Wellington verbunden sey, noch immer als Botschafter im Haag ließen: „Will Lord Grey", sagt das genannte Blatt, „keine Pairs, so kann doch Lord Palmerston sicherlich Botschafter ernennen." — Gestern fand unter dem Vorsitz des Grafen von Harewod in der London Tavern eine sehr zahlreiche Versammlung solcher Personen statt, welche als Kaufleute, als Pflanzer oder irgend in einem anderen Verhältnisse in Beziehung zu den Westindischen Kolonieen stehen. Es wurde eine Bittschrift an beide Häuser des Parlaments beschlossen, um auf die dringende Nothwendigkeit hinzuweisen, ohne Zeitverlust entscheidende Maßregeln zur Abhülfe des Elends in jenen Kolonieen zu ergreifen. — Die Morning-Chronicle sagt bei dieser Gelegenheit: „Der Untergang, mit dem unsere Zucker-Kolonieen bedroht werden, und die ausgedehnten Interessen, welche dieses Land an dieselben knüpfen, konnten nicht fehlen, der gestrigen Versammlung ein zahlreiches und ausgezeichnetes Auditorium zu verschaffen. Es ist übrigens weit leichter, sich über das Elend in unseren Westindischen Kolonieen auszulassen, als zu ermitteln, wie demselben abgeholfen werden kann. Das Elend hat einen weit tieferen Grund als die Geheimenraths-Befehle, deren in der Versammlung so oft mit Unwillen gedacht worden ist. Wir geben zu, daß dieselben etwas versucht haben, was selten ohne Gewaltthätigkeit abgeht, nämlich die Einmischung eines Dritten zwischen den Herren und den Sklaven. Wir verabscheuen die Sklaverei; wenn aber das Fortbestehen derselben geduldet wird, so muß auch dem Herrn eine unbeaufsichtigte Gewalt überlassen bleiben. Wenn der Sklave weiß, daß er sich gänzlich in der Gewalt seines Herrn befindet, so wird er eifrig besorgt seyn, die Gunst desselben zu gewinnen, und wird es sorgfältig vermeiden, denjenigen aufzubringen, der die Mittel in Händen hat, ihn elend zu machen. Von dem Augenblick an aber, wo der Sklave erfährt, daß er noch anderswo Schutz zu suchen hat, wird er es sich natürlich weit weniger angelegen seyn lassen, sich um die Gunst seines Herrn zu bemühen; während auf der anderen Seite der Herr mit eifersüchtigem Auge auf Alles blicken wird, wodurch sein Ansehen beeinträchtigt werden könnte. Hiervon indeß abgesehen, wird von allen Seiten zugestanden, daß die Zucker-Kolonieen aus anderen Gründen mit dem Untergang bedroht werden. Der Ertrag des Zuckers in unseren Kolonieen übersteigt die Consumtion im Mutterlande bedeutend. Das Monopol an unserem Markte kann für die Westindier von keinem Nutzen seyn, so lange sie genöthigt sind, für den Absatz eines großen Theiles ihrer Produkte fremde Märkte aufzusuchen. Die Frage bleibt daher einfach die: können die Westindier ihre Pflanzun-

gen für den Preis fortsetzen, den sie auf fremden Märkten, wo sie mit Fremden konkurriren, für ihren Zucker erhalten? Nein, das können sie nicht. Die Fortdauer des Sklaven-Handels setzt die Pflanzer von Cuba und Brasilien in den Stand, eine größere Anzahl arbeitender Neger zu erhalten, als man sich an den Orten verschaffen kann, wo die Arbeit von der einheimischen Bevölkerung verrichtet werden muß. Die Regierung mag mit ihrer Einmischung in die Sklaven-Verhältnisse zu weit gegangen seyn, und man mag mit der besten Ueberzeugung in der Ansicht geirrt haben, daß der Zucker durch freie Arbeit in West-Indien unter solchen Kosten gebaut werden könnte, daß noch immer ein verhältnißmäßiger Vortheil für die Pflanzer entspringen müsse; wenn aber einerseits eine zu große Einmischung in die Kolonial-Verhältnisse vermieden werden muß, so darf man auf der anderen Seite auch nicht das Britische Volk einer verderblichen Taxe unterwerfen wollen, um die Kolonisten in den Stand zu setzen, eine unnütz kostspielige Art der Bebauung fortzusetzen."

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 8. April. Das Journal de la Haye enthält unter der Ueberschrift: „Was wird Holland thun?" einen Artikel, in welchem es zuvörderst heißt: „Abermals eine getäuschte Erwartung! Rußland verläßt uns. Der König, einig mit dem Volke, das er regiert, weigert sich, die ihm von der Konferenz auferlegten Bedingungen zu unterschreiben, und als König einer unabhängigen Nation hat er in der That das Recht dazu, wenn nicht etwa der Grundsatz aufgestellt wird, daß das Recht und die Gerechtigkeit immer auf der Seite des Stärkeren seyen." — Nachdem darauf darzuthun versucht wird, daß keine der verbündeten fünf Mächte, mit alleiniger Ausnahme Frankreichs, einen Angriff gegen Holland unternehmen würde, schließt der Artikel folgendermaßen: „Holländer, glaubet ja nicht, daß wir so leicht überwunden werden können. Seyd nur davon überzeugt, daß Ihr Euch vertheidigen, bis aufs Aeußerste vertheidigen müßt. Es handelt sich hier nicht um einige mehr oder weniger vortheilhafte Stipulationen, sondern um Bedingungen, die man uns gleich Ueberwundenen oder Vasallen auferlegen will; es handelt sich um unsere politische Existenz, um unsere Unabhängigkeit, um unsere Freiheit. Wir haben zwischen der rechtmäßigsten Vertheidigung und der Unterdrükkung zu wählen; zwischen einer glücklichen durch einige Gefahren und Opfer erkauften Zukunft und einem gewissen Elende; zwischen dem Ruhm und der Schande. Holländer! Wer von Euch würde nicht den glorreichen Tod, den Tod für das Vaterland, einer für immer geschändeten Existenz vorziehen? Glaubet mir, Batavier! es giebt für Nationen eben so wie für den einzelnen Menschen ein viel größeres Uebel als den Tod, ein Uebel, das untergräbt, nagt und langsam tödtet, ein Uebel, um das man sich weder beschweren, noch sich preisen darf — denn für edle Seelen giebt es eine Art von Genuß in großen Unglücksfällen — für das es weder Mittel, noch Mitleid oder Hoffnung giebt, und dem man sich niemals wieder entziehen kann; dieses Uebel ist .... die Schmach!"

Aus dem Haag, vom 9. April. Se. Königl. Hoh. der Prinz von Oranien hat den Weg von Herzogenbusch hierher in 5 Stunden und zwar zu Pferde zurückgelegt. — Am 4ten d. hat sich der General-Lieutenant de Kock, begleitet von seinem Generalstab, aus dem Hauptquartier Middelburg nach dem vierten Distrikt der Provinz Seeland begeben. Im fünften Distrikte wird mit der Unterwassersetzung des Landes an den Punkten, wo es nöthig ist, fortgefahren. — Man schreibt aus dem Fort Tête des Flandres vom 5. April: „In Antwerpen ist man fortwährend mit der Aufwerfung von Erd-Wällen an der ganzen Linie des Quais beschäftigt, täglich arbeiten an 14—1500 Mann daran. Hinter diesem Wall wird ein bedeckter Gang ausgegraben, der ungefähr 2 Ellen tief und 1½ Ellen breit werden soll. Beim St. Johannes-Quai, der Tête des Flandres gerade gegenüber, sind 3 Kanonen und 3 Mörser aufgestellt; dieselbe Zahl von Feuerschlünden befindet sich auch auf dem Kraanshoofe. Feindseligkeiten haben bisher noch nicht stattgefunden; auch scheinen die Arbeiten des Feindes eher die Besorgniß einer Landung von unserer Seite als einen Angriffsplan von der seinigen anzudeuten. Heute hat sowohl hier als auf der Antwerpener Citadelle und bei der Seemacht die feierliche Vertheilung der metallenen Kreuze stattgefunden." — Ein hiesiges Oppositionsblatt (das Advertentieblad) äußert: „Das Handelsblatt will nun, nachdem es alle seine eigenen Berichte über eine bevorstehende Ausgleichung der Angelegenheit mit Belgien für unwahr erklärt hat, behaupten, es sey schon einige Tage früher im Besitze der vom Grafen Orloff vor seinem Abgange vom Haag erlassenen Erklärung an den König gewesen. Wir glauben davon kein Wort. Das Handelsblatt hat zu viele Beweise von Mangel an Urtheil und Uneigennützigkeit gegeben, um uns glauben zu machen, daß es nicht geeilt haben würde, mit einem solchen Aktenstücke zu prunken. Daran sey nun, was da wolle, die Erklärung selbst, wie sie in Französischen Blättern erschienen und von dem Handelsblad, dem sie eine Staffette gekostet, bezahlt ist, kommt darauf hinaus, daß Rußland nichts für uns thun kann oder will, wenn sein Interesse sich dawider setzt. — Nun möge der König seine Politik danach einrichten. Ueber die Aechtheit dieses Dokuments sind die Meinungen in und außer Landes getheilt. Unsere Staats-Courant schweigt ganz und gar davon, und das Journal de la Haye, das von Fremden und Inländern für die wahre Staats-Courant gehalten wird, theilt es mit, ohne ein Wort hinzuzufügen. Nun kann man rathen. Aber war dies eine Sache, um sich dabei aufs Rathen zu legen? Sind wir Kinder? Oder gehen solche Sachen uns nichts an? Kann das Schaden thun, wenn wir wissen, ob jene Erklärung ächt, oder ob sie, wie man vermuthet, aus den Comtoiren von Rothschild und Ouvrard hergekommen sey?"

Harlem, vom 10. April. Noch erhellt nicht, daß ein neuer Termin zur Auswechselung der Ratifikationen in London bestimmt worden.

Belgien.

Brüssel, vom 7. April. In der Emancipation liest man: „Es ist das Gerücht verbreitet worden, und ein gestriges Abendblatt hat demselben noch mehr Glauben verschafft, daß der Termin zum Austausch der Ratificationen zum letztenmal und unwiderruflich auf den 6. April verschoben worden sey. Dasselbe Blatt fügt hinzu, daß ein aus London gekommener Courier unserm Ministerium diese Nachricht überbracht habe. — Es ist aber bestimmt, daß bis jetzt keine Mittheilung dieser Art in Brüssel eingetroffen ist."

Man glaubt, daß Hr. Ch. de Brouckère dieser „homme nécessaire", sich, falls es wirklich zu einem Kriege gegen Holland kommen sollte, von Neuem überreden lassen wird, sein Portefeuille wieder anzunehmen. Dies scheint auch die Ursache zu seyn, daß seine Stelle, bisher nur interimistisch von Hrn. v. Merode verwaltet wird.

Brüssel, vom 8. April. Der König hat durch eine Verordnung vom 3ten d. den General Daine in die Liste der Ober-

Offiziere aufnehmen lassen, welche zunächst in Aktivität versetzt werden sollen. Er hat außerdem den interimistischen Kriegs-Minister, Herrn von Merode, beauftragt, dem General Daine sein ganzes Wohlwollen und das Vertrauen zu bezeugen, mit dem er bei eintretenden Gelegenheiten von seinen Diensten Gebrauch machen würde. — Im Memorial Belge liest man: „Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß unser Bevollmächtigter in London sich geweigert habe, ein neues Protokoll zu unterzeichnen, durch welches der Termin zum Austausch der Ratificationen noch weiter hinaus geschoben werden sollte; wir geben diese Nachricht, ohne die Richtigkeit derselben zu verbürgen." — Der Independant enthält Folgendes: „Die Emancipation, welche den Ton eines halboffiziellen Journals annimmt, widerlegt die gestern von uns gegebene Nachricht, daß der Termin zum Austausch der Ratificationen auf den 6ten d. M. verschoben worden sey. Wir möchten aber dann wohl wissen, warum die Minister jene Nachricht einigen Deputirten mitgetheilt haben? Sollte es ein diplomatisches Manöver gewesen seyn, um die Ungeduldigsten zu beruhigen? Das wäre in der That sehr geschickt und ganz des hohen Fassungs-Vermögens unsers Ministeriums würdig." — Der Messager de Gand enthält ein Privatschreiben aus Paris vom 6ten d., worin über die Belgischen Angelegenheiten unter Anderem gesagt wird: „Ich habe Herrn Casimir Périer gestern gesehen; er schien zerstreut und sehr trübe gestimmt. Die Belgischen Angelegenheiten scheinen ihn besonders, und mehr als alle andere, mehr als die Italiänischen, zu beunruhigen. Vor einiger Zeit wollte er der Sache entschieden ein Ende machen und hatte eine Note entworfen, welche diejenigen Modificationen enthielt, die der Traktat vom 15. November erleiden könnte, um alle Interessen zu versöhnen und endlich, nicht allein die definitiven, sondern, was bei weitem wesentlicher ist, die aufrichtigen Ratificationen der Mächte zu erhalten. Unter den Punkten, welche diese Note erhielt, befand sich auch einer, die Schifffahrt auf den Holländischen Binnengewässern betreffend. Frankreich erkannte an, daß der Traktat in Bezug auf diesen Gegenstand eine Ungerechtigkeit enthielte, und glaubte in dieser Beziehung keine Nachgiebigkeit von Seiten Hollands erwarten zu können. Deshalb schlug es England vor, die Auslassung jener Klausel zu dulden. Das Englische Ministerium hat Hrn. Périer geantwortet, daß es gern bei jedem andern Artikel des Traktates nachgeben würde, daß aber eine Modification, wie die in Rede stehende, nicht zulässig wäre."

Aachen, vom 10. April. Man schreibt uns aus Brüssel vom 8ten d.: „Je mehr die Unruhen in Frankreich sich vermehren, je mehr das wilde zügellose Treiben dort zunimmt, desto mehr gewinnen die Parteien an Kraft, die Reibungen werden härter, das Feuer heller und die Aussicht einer baldigen Rettung verändert sich in die eines Friedhofes, wo Ruhe und Nationalität vielleicht auf ewig begraben werden müssen; leider aber haben diese traurigen Ereignisse, die die Juli-Sonne mit so widrigen Flecken zeichnen, einen so allgemeinen Einfluß auf die Verhältnisse Europa's und namentlich auf die unsern hier, daß man die gigantische Gestalt dieses Zeitgespenstes nicht ohne Schaudern herannahen sehen kann. Nicht etwa, daß das traurige Beispiel von Paris hier seine Nachahmer finden würde, oder daß Belgien nach wie vor die Zielscheibe und die Pfote des Affen ist, die republikanischen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Gewiß nicht! Die Vereinigung mit Frankreich hat längst hier aufgehört ein zu befürchtender Lieblingswunsch zu seyn, und überhaupt sind unsere Parteien hier bis auf eine, und noch dazu kraftlose, zerschmolzen, die ohne allen Einfluß hin und wieder sich hören läßt, aber ohne Echo schnell wieder verstummt. Was dem Lande gefährlicher werden könnte, im Fall Frankreich fortfährt, sich selbst zu zerreißen, ist, daß die Stütze von dorther dann vielleicht wegen eigener Gefahr bedeutend vermindert werden müßte, und die Entmuthigung ein unvermeidliches Ergebniß dieses Entziehens wäre. Allerdings verdient die Zahl der Belgischen Armee und ihre vortreffliche Einrichtung jetzt eine ganz andere Berücksichtigung, als ehedem; aber der moralische Eindruck ist oft eine nur zu gefährliche Waffe und kann mit einem einzigen Hauche das Feuer einer Nation erlöschen. Nur deshalb können wir nicht umhin, mit einer gewissen Aengstlichkeit auf die Unruhen in Frankreich zu sehen, zumal jeder Antheil, und wenn er seinen Ursprung aus dem entlegensten Abgrunde genommen, dem Gouvernement in die Schuhe geschoben wird, das einen gar harten Kampf zu bestehen hat. Ich hatte diese Betrachtungen schon niedergeschrieben, an die sich von selbst so viele andere über die Lage des Königs Leopold anreihen, als ich aus guter Quelle ein Schreiben aus London erhielt, das einigermaßen beruhigend lautet. Es wird darin bündig genug versichert, daß England durchaus im besten Einverständniß mit Belgien stehe, daß die Belgischen Angelegenheiten endlich ihrer Entscheidung nahe wären und daß England Belgien am festesten die Stange hielte. Auf diese Weise erfüllt England nur seine Pflicht gegen den König Leopold. Auch heißt es ferner, es sey keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Reform-Bill durchgehen würde; nur würden die Oster-Ferien das Ende dieser wichtigen Verhandlungen, die einen so thätigen Einfluß auf Europa's Angelegenheit haben, leider um vierzehn Tage verspäten. Alles hängt nun davon ab, was diese Zeit und überhaupt was die Spannung, die dadurch verlängert wird, in Belgien für Folgen haben werden. So viel sich indessen errathen läßt, werden schwerlich innere Unruhen die schwierige Vereinigung und Bildung dieses neuen Staates wieder zerrütten. Holland setzt in der Gegend von Breda wieder Alles unter Wasser, und zwar unter dem Vorwande, es geschehe als Vertheidigungs-Maßregel, im Fall Belgien, die Friedens-Verträge brechend, die Feindseligkeiten beginnen würde; man erfährt indessen, daß Holland hinter diesen Verschanzungen sich ernstlich zu einem nahen Angriff vorbereite; überhaupt bemerke man auch seit einigen Tagen auffallende Bewegungen in der Holländischen Armee. Man schreibt aus Gent, daß mehre Fabriken mit reger Thätigkeit und in mehren Zweigen neues Leben athmen, daß überhaupt die Geschäfte immer mehr an Thätigkeit gewinnen; es ist im Allgemeinen auch mehr Muth und Einklang der Zwecke sichtbar.

Antwerpen, vom 7. April. „Wir haben Zeitungen," sagt das hiesige Journal, „die sich darin gefallen, auf die weitläuftigste und drohendste Weise die Angriffs- und Vertheidigungsrüstungen aufzuzählen, aus denen man schon seit geraumer Zeit auf den unmittelbaren Beginn der Feindseligkeiten schließen mußte. Das Publikum hat sich an dieses Schreckens-System und an eine unruhige Existenz gewöhnt; es hat aber auch einen Instinkt der Sicherheit, welcher es gegen alle übertriebene Besorgnisse schützt. Wir sind in der That überzeugt, daß weder Belgien noch Holland irgend einen Angriff unternehmen werden, bevor nicht die Londoner Konferenz entweder die Ratificationen oder die bedingungsweise Annahme des Traktates

erhalten und diesen langen Streit durch eine förmliche Entscheidung beendigt hat. Der Krieg zwischen den beiden Ländern würde nur in dem wenig wahrscheinlichen Fall stattfinden, wenn durch ein System der Nichtintervention der Streit durch das Schwert ausgefochten werden müßte. Wir sagen in dem wenig wahrscheinlichen Fall, weil, wenn auch das System der Nichtintervention das der drei Nordischen Mächte wäre, es doch nie das Englands und Frankreichs seyn könne. — Uebrigens herrscht in Antwerpen die größte Ruhe. Unsere Magistratspersonen, unsere Militair-Behörde und der vortreffliche Geist der Einwohner und der Garnison werden dieselbe fortwährend aufrecht erhalten. Zwischen den Einwohnern und dem Militär herrscht die größte Eintracht. Der Gesundheitszustand ist sehr zufriedenstellend; seit langer Zeit hat man nicht so wenig Kranke gesehen."

Italien.

Ankona, vom 30. März. Fortwährend herrscht Ruhe in der Stadt, die nur vor einigen Tagen durch eine kleine Reaktion der Ultraliberalen ein wenig gestört wurde. Die Post aus Rom vom 27sten kommt so eben an, und die Nachricht verbreitet sich, daß alle Wahrscheinlichkeit zu einer Ausgleichung zwischen Sr. Heiligkeit und den Ministern von Frankreich, Oesterreich und England vorhanden sey; daß die Delegation von Osimo nach Ankona zurückkehren, daß man die Französische Garnison anerkennen, daß die Karabiniere von Rom anlangen, und die jetzigen Polizeisoldaten würden entlassen werden. Die Nachricht scheint jedoch falsch; eher ist der andern zu trauen, daß zwischen Frankreich und Oesterreich vorläufiges Einverständniß herrsche, Se. Heiligkeit aber sich zu keiner Konzession bereitwillig finden lasse. Ueber die Französische Garnison nichts Neues, als daß der Obrist des 66sten Regiments eine Ausforderung von einem Bataillons-Chef auf Pistolen annahm. Der erstere schoß in die Luft, der zweite wollte sich nicht minder edelmüthig zeigen, und so endete sich die Sache mit einer herzlichen Versöhnung. Briefen aus Toulon und Marseille zufolge, sollte man jeden Augenblick ein am 18ten von dort ausgelaufenes Konvoi hier erwarten. Aus Bologna erhält man fortwährend Nachricht vom Durchzuge Oesterreichischer Truppen durch diese Stadt; sie führen auch Kanonen von schwerem Kaliber mit sich. Wie es heißt, sollen sie die Höhen der Apenninen besetzen. Der gewesene Kommandant der in unserm Hafen liegenden Flotille, Hr. Gallois, soll dem Vernehmen nach zu Toulon vor einem Kriegsgerichte wegen seines Benehmens bei der Besetzung unsers Platzes Rechenschaft geben. Manche sind der Meinung, daß man zur Strafe ihn befördern werde.

Ankona, vom 30. März. Die ausschweifenden Hoffnungen vieler hiesiger Einwohner, und die Deklamationen im Weltherrschertone der eingedrungenen 1500 Franzosen, haben beide in wenigen Wochen ihr Ziel erreicht. Der Vormarsch der Oesterreicher in die Linie von Urbino nach Pesaro, die sichtbare Angst, welche diese Bewegung unter der hiesigen Garnison verbreitete, die Abreise des Obersten Gallois mit allen Zeichen der Ungnade, und nicht über Rom wie er gewünscht hatte, die Nothwendigkeit, in welcher General Cubières sich befand, den Obersten Combes, die zweite Hauptperson bei der Eroberung unserer friedsamen Stadt, mit Arrest zu belegen, die Agonie, in welcher die große dreifarbige Fahne auf den Wällen unserer Festung liegt, die schillernde Sprache in den Französischen Blättern und die sehr entschiedene in allen übrigen; diese und viele andere Umstände haben der Expedition bereits den ihr gebührenden Stempel aufgedrückt. Es ist aufrichtig, auch um der Ehre Frankreichs willen, zu wünschen, daß man mit ihr bald ein Ende mache. Ist das 66ste Regiment wieder dahin zurückgekehrt, von woher es kam, so kann man wenigstens damit anfangen, sein hiesiges Erscheinen und seinen gleich unbefugten Aufenthalt zu vergessen. Das wird auch gelingen; Vergessenheit ist ja so oft das Loos der wichtigsten und best ausgesonnenen Thaten, um wie viel mehr wird sie das eines gewiß nur aus Uebereilung zur That gewordenen Einfalles seyn, der in einem heißen Augenblicke gewaffnet aus Herrn Périers Kopfe, wie Minerva aus dem des Jupiter, sprang. Verzögert sich aber die Räumung unserer Stadt, so weist dies nur auf eine doppelte Schwäche des Französischen Ministeriums hin: auf Mangel an Muth, einen Fehler wieder gut zu machen, und auf eine Abhängigkeit von den Feinden der Ordnung in Frankreich, deren Offenbarung ihm die öffentliche Meinung am allerwenigsten in Italien gewinnen kann. Dann werden wir glauben, was bei einem Gastmahle vor ein paar Tagen hier von einem Franzosen bei der Weinflasche erzählt wurde: Herr Périer, den schmählichen Ueberfall auf unsere Stadt mit dem Ungehorsame der beiden Obersten zu entschuldigen bemüht, habe einem fremden Minister, der sich über die Möglichkeit eines solchen Ungehorsams wunderte, geantwortet: „Was wollen Sie, gehorcht man denn hier zu Paris der Regierung mehr?" — Vor ein paar Tagen wurde wieder ein Polizeisoldat von Leuten aus der Hefe des Volkes schwer verwundet. Französische Soldaten hinderten die Festhaltung der Thäter, und Oberst Combes schrieb aus dieser Veranlassung an den Gonfaloniere einen Brief, der so beginnt: „Wissen Sie, daß wo die dreifarbige Fahne weht, alle Willkühr aufhört." Der Gonfaloniere soll einfach geantwortet haben: „Es scheint nicht, denn Sie beweisen das Gegentheil."

Turin, vom 2. April. Durch den Rückhalt, welchen das Französische Ministerium in den Debatten der Deputirtenkammer über Algier beobachtete, haben Sie sich von der Richtigkeit meiner Mittheilungen in Hinsicht auf die von unserm Hofe in London und Konstantinopel gemachten Schritte, um die Französische Regierung zur Räumung der Nordafrikanischen Küste zu vermögen, überzeugen können. Ich kann Ihnen nun ferner melden, daß darüber sehr ernste Unterhandlungen statt finden, und das Französische Kabinet sich bereitwillig zeigt, auf die Vorschläge einzugehen, die ihm wegen der künftigen Konstituirung der Barbaresken-Staaten gemacht worden sind. Es will nur einen günstigen Augenblick abwarten, um unter irgend einem Vorwande die Räumung zu veranlassen. Dieses Zugeständniß hat großen Beifall gefunden, und wird besonders in London dem Hrn. Casimir Périer hoch angerechnet. Es muß dem Lord Grey sehr schmeichelhaft seyn, seinen Landsleuten sagen zu können: Algier wird von den Franzosen geräumt, und die gegen den Willen des Herzogs von Wellington gemachte Eroberung ist durch meine Vermittlung aufgegeben worden. In Paris hingegen wird die Opposition Hrn. Périer aufs heftigste angreifen, und er muß sich sehr stark glauben, wenn er den Nationalstolz der Franzosen so tief zu kränken und sich den Engländern gefälliger als selbst Fürst Polignac zu zeigen wagt. In ganz Frankreich wird man über die Räumung Algiers und die Aufgebung einer so glorreichen als den Interessen der Franzosen zusagenden Eroberung fürchterlich schreien. Für jetzt werden die ministeriellen Journale diese Nachricht noch in Abrede stellen; Sie können aber

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nro. 93. der Breslauer Zeitung.

Mittwoch den 18. April 1832.

(Fortsetzung.)
versichert seyn, daß sie beschlossen ist, und daß vielleicht bald darüber offizielle Aktenstücke ins Publikum gelangen. Auch gegen die Besetzung von Ankona ist von Seite unseres Hofes nachdrücklich protestirt und besonders in London Vorstellung gemacht worden, um alle Kabinette zu einem gemeinschaftlichen Schritte in Paris zu vermögen, der die unverzügliche Räumung von Ankona zum Zwecke hätte. Aus hier unbekannten Gründen sollen jedoch das Englische und Preußische Kabinet sich geweigert haben, einem solchen Vorschlage beizutreten. Sie sollen die Meinung geäußert haben: daß zwar keine fremde Besatzung ohne Zustimmung des Römischen Hofes irgendwo im Kirchenstaate bleiben könne, und daß nach der von dem Papste gemachten Protestation allerdings auf die Räumung Ankona's angetragen werden müsse, daß es jedoch nicht erforderlich sey, einen gemeinschaftlichen Schritt deshalb bei der Französischen Regierung zu thun, da man hoffen könne, auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege den Zweck zu erreichen. Wirklich sollen auf die letzten Eröffnungen des Wiener Hofes wegen der Räumung von Ankona solche Zusicherungen in Paris ertheilt worden seyn, daß man hier überzeugt ist, die Franzosen werden in nicht langer Zeit aus Ankona abziehen, und die Römischen Angelegenheiten friedlich beigelegt werden. Die Oesterreichischen Truppen sind jedoch so aufgestellt worden, daß sie auf den ersten Wink nach allen Richtungen hin in Italien agiren können. Der kommandirende General Graf Radetzki hat zur Erleichterung der Armee-Bewegungen Vorkehrungen getroffen, die von seiner Umsicht zeugen, und nichts zu wünschen übrig lassen. Alle festen Plätze in der Lombardei und bei uns, werden auf das sorgfältigste hergestellt, und mit Kriegsmaterial und Proviant versehen. Auch an verschiedenen Punkten der Seeküste sollen Vorkehrungen gegen etwanige Landungen von unserer Regierung getroffen seyn. Von Oesterreichischer Seite soll die ganze Küste von Dalmatien und einige im adriatischen Meere liegende Inseln in Vertheidigungsstand gesetzt werden.

Oesterreich.

Wien, vom 4ten April. In der Politik geht alles hier so still und friedlich zu, daß Niemand an Krieg oder auch nur an eine Rüstung dazu denken mag. Und da unser Vater Franz die Schlüssel des Janustempels in die Donau geworfen hat und vom Kriege nichts wissen will: so ist dies die stärkste Garantie für den europäischen Friedenszustand. Die große Frage wegen Belgien wird durch das Schicksal der Reformbill entschieden. Frankreich, sagt man, mag in seinen eignen Krater zusammenstürzen. Niemand wird interveniren, aber an allen Gränzen müssen Wachfeuer brennen. Alles ist fröhlich und guter Dinge. Da die böse Cholera die Saison in Baden so schmählich unterbrach, wird man sich dieses Jahr dafür zu entschädigen suchen, und alle Bäder und Bewirthungsanstalten beginnen bereits am 15. Mai, da man sich allgemein einen recht schönen Frühling verspricht. Getanzt in Privatkreisen ist auch wohl bis mi-carême worden, und es wird beim Hof-Musikalienhändler Haslinger bereits der 65. Walzer für diesen Winter (dem jungen Könige von Ungarn zugeeignet) ausgeboten.

Wien, vom 5. April. Die Occupation Ankona's durch Französische Truppen darf, nach den neuesten befriedigenden Erklärungen des Hrn. Périer gegen unser Kabinet und das Päpstliche, nicht mehr als die Zündfackel eines Europäischen Kriegs gefürchtet werden; Périer hat nämlich, wie man hört, versprochen, daß außer der Zahl von 1500 Mann keine weitern Verstärkungen nach Ankona gesendet werden, daß diese Mannschaft sich auf den Besitz Ankona's allein beschränken, und daß, sobald man die Ruhe im Päpstlichen Gebiete für gesichert halte, die Französischen zugleich mit unsern Truppen dasselbe räumen sollen. Diese Nachrichten haben auf der heutigen Börse günstig auf den Curs der Staatspapiere gewirkt, der noch weit höher gegangen wäre, wenn man nicht neue Schwierigkeiten hinsichtlich der Lösung der Holländisch-Belgischen Frage befürchten müßte. — Die neuesten Briefe aus Belgrad äußern die Hoffnung, die Bosnischen Insurgenten würden sich gegen Zusicherung einer Amnestie der Pforte unterwerfen; als sicher melden sie, daß die Bosnier dem Großwessier neue gemäßigte, und dadurch von ihren frühern weit unterschiedene Kapitulations-Anträge gemacht haben; ob der Großwessier dieselben aber annehmen werde, darüber hatte man keine Gewißheit. — Ueber Triest sind Briefe aus Alexandrien vom 14. März hier angelangt, die eine volle Zuversicht des Gelingens der Syrischen Expedition aussprechen. Die Festung St. Jean d'Acre, sagen sie, ist ihrem Falle so nahe, daß man stündlich die Nachricht davon in Alexandrien erwartet; die Laufgraben waren bis unter den Hauptwall vorgerückt, und eine beträchtliche Bresche in demselben zu Stande gebracht. Dessen ungeachtet war ein wiederholter Versuch Ibrahim Pascha's wegen einer Kapitulation von Abdullah Pascha verworfen worden. Man traf deshalb Anstalten zu einem Sturme.

Die unbedingte Einverleibung des Königreichs Polen mit dem kolossalen Kaiserthum ist ein welthistorisches, folgenreiches Ereigniß. Sie scheint deutlicher als irgend etwas für die innige Vereinigung der drei sogenannten nordischen Mächte zu sprechen, die sich wohl verständigen mußten, um für alle mögliche Fälle bereit zu seyn. Ohne die Ungewißheit, ob der Friedensstand aufrecht erhalten werden könne, hätte Rußland schwerlich diesen neuen Zuwachs erhalten, der vielleicht in Paris einen unruhigen Tag verursachen kann, bis das juste milieu sich gut oder übel über das Unabwendbare erklärt hat. Polens Schicksal kann gewiß keine menschliche Brust ungerührt lassen, aber nicht Denjenigen sollte es fluchen, denen siegreiche Waffen und gereizter Nationalstolz Rechte einräumten; auch nicht Jenen, welchen gebieterische Umstände die Einwilligung zur Vernichtung Polens entrissen; sondern Denen, die den Aufstand ermuntert, Hülfe verheißen und im entscheidenden Augenblick eine Bevölkerung aufgeopfert haben, die ihnen zum Bollwerk ihrer Macht diente.

Von der Donau, vom 2. April. Nachrichten aus Rom melden, daß der Abschluß eines Concordates zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich und dem heiligen Stuhle sehr nahe sey. Man hofft die Modificirung und theilweise Aufhebung

der Kaiser-Josephinischen Dekrete, die meistens bisher noch bestanden.

Töplitz, vom 9. April. Heute gegen 12 Uhr Mittags trafen Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preussen unter dem Namen eines Grafen von Zollern hier ein, und stiegen im Herrenhause bei J. Königl. Hoheit der Frau Fürstin von Radziwil hier ab. In Begleitung Sr. K. Hoheit befindet sich bloß der Generaladjutant Graf von Gröben. Höchstdieselben werden übermorgen die Rückreise nach Dresden wieder antreten. Die Vermählung des Prinzen Wilhelm Radziwil mit der Prinzessin Mathilde von Clary ist zum Laufe des Monats Juli d. J. festgesetzt.

Deutschland.

München, vom 7. April. „Wenn," sagt die Bayersche Staats-Zeitung, „ein Geistlicher zu Gunsten der bestehenden Ordnung spricht, wenn er im ächten Geiste der christlichen Lehre seine Gemeinden an die Heilighaltung geschworner Eide und an die Pflichten gegen die Obrigkeit erinnert, so ruft eine gewisse Parthei laut über mißbrauchte Amtsgewalt, über unerlaubte Einmischung in weltliche Dinge. Ja, man hört wohl den also sprechenden Priester als einen Diener der Finsterniß, als einen Jesuiten schelten. Wie aber, wenn jene Parthei die Kanzel zur politischen Tribüne umwandelte? Wie aber, wenn der Gottesdienst zu einer Lehrstunde der politischen Propaganda benutzt und die Waffe des Bannstrahles und der Höllenpein gegen jene geltend gemacht würde, die sich weigern, verbotenen Vereinen beizutreten? — Und doch ist dieß nicht bloße Voraussetzung einer Möglichkeit; es ist die Rede von der Wirklichkeit, von einer öffentlichen Thatsache. Auf welche Art die 6 Kr. Subscriptionen erlangt, durch welche Mittel der freie Wille den demagogischen Planen zugewendet werde, möge unter Anderem folgende Stelle einer in Zweibrücken gedruckten, vor versammelter Gemeine zu Luthersbrunn am 13. März gehaltenen Predigt über Joh. 17, 17. beweisen." — Das genannte Blatt giebt sodann einen Auszug aus der fraglichen, von dem Pfarrer Glöckner gehaltenen Predigt, worin derselbe in den stärksten Ausdrücken das Unternehmen der „Volksbeglücker" (Dr. Wirth und Siebenpfeiffer ꝛc.) anpreist und seine Gemeinde zu Geldbeiträgen für die freie Presse auffordert.

München, vom 8. April. In Rom wird Se. Maj. eine Woche verweilen, und dort mit Sr. K. H. dem Kronprinzen Maximilian zusammentreffen, Höchstwelcher vor seiner Reise an die spanische Grenze dorthin eilt, um seinen königl. Vater zu begrüßen und die heilige Osterzeit im Päpstlichen zuzubringen. Nach Ischia wird dann der Hofrath Thiersch aus Griechenland kommen, um dem König über die Resultate seiner Reise zu berichten.

Stuttgart, vom 9. April. Gestern Mittag fand im großen Saale des hiesigen obern Museums das festliche Mahl statt, welches eine ansehnliche Gesellschaft von hiesigen Wählern dem neuen Abgeordneten der Stadt Stuttgart, Professor Ludwig Uhland von Tübingen, zu Ehren veranstaltet hatte.

Miszellen.

Am 3. April starb zu Sandau an der Elbe im 100sten Jahre, der ehemalige Königl. Oekonomie-Kommissarius Samuel Heinrich Sohm. Er war einer der letzten Veteranen des siebenjährigen Krieges. Geboren im Mecklenburgischen, wo sein Vater Herzogl. Domainenpächter war, erlernte er zunächst, unter dessen Leitung, die Landwirthschaft. Bald fand sein feuriger Geist, der bis zum letzten Tage seines Lebens den regsten Antheil an den Begebenheiten der Zeit nahm, die gewünschte Gelegenheit, in die Reihen der tapfern Schaaren des glorreichen Friedrichs einzutreten, und er kämpfte als Freiwilliger v. Bellingscher Husar in mehreren Schlachten. Hohes Vergnügen gewährte ihm bis an sein Lebensende besonders die Erinnerung, daß er das Detaschement begleitete, welches den Feldmarschall Fürsten Blücher, damaligen Schwedischen Junker, gefangen nahm. Zurückgekehrt aus dem Feldzuge, administrirte er mehrere adliche Güter, und ward späterhin Oekonomie-Kommissarius. Altersschwäche nöthigte ihn jedoch in seinen spätern Jahren, dieses Geschäft aufzugeben. Durch eine Pension und durch andere Gnadenbezeugungen Sr. Majestät des Königs, war er vor allem Mangel geschützt. Sein ehrwürdiges Aeußere flößte Ehrfurcht und Liebe ein; die Biederkeit seines Herzens, so wie ein, trotz seiner Armuth, ihm eigener Wohlthätigkeitssinn, erwarben ihm in einem weiten Umkreise viele Freunde und Verehrer. Deshalb verging auch seit mehreren Jahren selten der 13. Oktober, sein Geburtstag, an welchem diese sich nicht, bei dem guten Papa — unter diesem Namen war er fast nur bekannt — zu Ehren, zu einem heitern und frohen Mahle versammelt hätten. Sein Wunsch, die nächste Wiederkehr dieses Tages noch zu erleben, wo die Zahl der 100 Jahre voll wurde, sollte ihm nicht erfüllt werden.

Das alte Mährchen vom Burggeist von Rodenstein rührt sich wieder. Das Frankfurter deutsche Journal schreibt hierüber Folgendes: „Aus dem Odenwalde, im März 1832. Der Glaube, daß ein Krieg im deutschen Reiche im Verlaufe dieses Jahres entstehen werde, ist bei der unteren Klasse der Bewohner des Odenwaldes jetzt zur Gewißheit gesteigert, und diese Gewißheit ist nicht veranlaßt durch die verwickelten Verhältnisse der europäischen Staaten und auch der deutschen Länder, — nein, ein in den Augen des Volkes unumstößliches und nicht zu bezweifelndes Ereigniß hat diesen festen Glauben an einen bevorstehenden deutschen Krieg veranlaßt. Es ist nämlich im Verlaufe dieses Monats von der zerstörten, allgemein bekannten Burg Rodenstein der Burggeist ausgegangen auf die anderthalb Stunden entlegene Schnellertsburg. Viele Bewohner des Dörfleins Eberbach, an dessen Ende in einer wild romantischen Gegend, auf einer mäßigen, rings von Wald umgebenen Anhöhe sich die Ruinen der Burg Rodenstein erheben, so wie Bewohner der nächsten Umgebung, hörten in den ersten Tagen dieses Monats, in den Nachmittagsstunden, ein großes Getöse in der Luft, so, als wenn schnell rollende Wagen, Peitschenknallen, Hundegebell, Hörnerklang, Waffengeräusch u. s. w., sich ihnen nähere. Umsonst suchten sie mit ihren weitsehenden Augen irgend eine Erscheinung, woher sie das Gehörte sich hätten erklären können. Vorüberziehend wurde das Getöse, welches anfangs in ihrer Nähe so deutlich und stark war, immer schwächer, bis es nach Verlauf einer halben Stunde gänzlich in der Ferne sich verlor. Welches Aufsehen dieses von so vielen Leuten Gehörte in der Gegend machte, läßt sich denken, wenn man weiß, wie viele Sagen vom Burggeist auf Rodenstein u. s. w. im Munde des Volkes leben. Allgemein ist daher jetzt der Glaube verbreitet, daß, da der Burggeist ausgegangen, ein blutiger Krieg ausbrechen werde. Vielleicht, daß dem Volkswahne diesmal die bestehenden Verhältnisse zur Realisirung zu statten kommen!"

Dresden, vom 9. April. Sicherem Vernehmen nach ist dem Kirchenrath und Professor der Theologie an der Universität

zu Erlangen, D. Winer, die durch das Ableben des Domherrn und Professors der Theologie, D. Tittmann, in der theologischen Fakultät zu Leipzig erledigte Stelle übertragen worden.

Von Hrn. von Hormayr sagt man, daß er bald wieder von Hannover nach München zurückkehren und Präsident der Akademie der Wissenschaften und der Künste werden soll (?), wo er allerdings an seiner rechten Stelle wäre, denn er ist ein Mann von großer Gelehrsamkeit und hinreißender Beredtsamkeit. Seine letzte Rede über den Antheil der Baiern an den Kreuzzügen im Orient ist ein wahres Meisterstück.

Ludwig Börne befindet sich jetzt in Straßburg.

Hofrath Oken soll gegen seine Versetzung nach Erlangen protestirt haben.

(Galig. Mess.) In mehreren Städten, wo sich die Cholera gezeigt hat, hat man einen Metall-Geschmack in der Luft bemerken wollen. Hier in Paris hat sich ein analoger Fall ereignet. Der Dr. Lambert besuchte einen Cholera-Kranken in der Straße Croix-Blanche, und fühlte dabei einen starken Kupfer-Geschmack auf der Zunge, der ihn 24 Stunden nicht verließ, jedoch ohne ihm Zufälle zuzuziehen. Er konnte sich nur dadurch von demselben befreien, daß er sich den innern Theil des Mundes mit Calomell rieb, und indem er durch Pfeffermünz-Oel eine starke Transpiration hervorbrachte. Dieses Factum, mit mehreren andern Beobachtungen zusammengestellt, hat in ihm die Vermuthung erzeugt, daß die Krankheit durch ein aus der Erde aufsteigendes mineralisches Gift entstehe. Daher lasse sich auch die Analogie erklären, welche die Krankheit mit mineralischen Vergiftungen hat. (Daher vielleicht auch die mehrfach beobachteten Fälle, daß Beschäftigungen nahe am Erdboden, z. B. bei Gartenarbeiten, die Krankheit so auffallend erzeugten, daß sich die Symptome bildeten, so lange die Arbeit dauerte, und nachließen, so oft sie eingestellt wurde; daher auch vielleicht das in Berlin beobachtete Faktum, daß gewisse Stellen des Bodens, z. B. die Wasser-Gegenden des Thiergartens, nach kurzem Aufenthalt daselbst schon jene Uebel, die während der Cholera-Epidemie von den meisten, die auch nicht weiter erkrankten, gefühlt wurden, in einem ungleich verstärkten Maße erzeugten.)

Die Beschreibung, welche Thiersch von Syra mittheilt, giebt ein sehr lebendiges Bild der Stadt und des Treibens darin. Die alte Stadt erhebt sich auf einem heitern kegelförmigen Berge, und ist von der neuen durch freies Feld und den unten leer gebliebenen Raum des Berges, viel mehr aber durch Sitten und Neigungen getrennt. Sie wird ganz von Griechen des lateinischen Ritus bewohnt, hat ihren eigenen Bischof und ihre abgesonderte Verwaltung. Die, während der Revolution, hier unten am Ufer und im Hafen zusammenströmenden Ansiedler waren, bei der Abneigung der Lateiner gegen sie, genöthigt, sich, zum Theil, mit Gewalt in den Besitz des Bodens zu setzen, auf welchem sie die neue Stadt erbauten. Jetzt hat sich dieß ausgeglichen, die Hausbesitzer haben den Grund-Eigenthümern den Boden entweder abgekauft oder verzinsen ihn, und die Ländereien sind so sehr im Werthe gestiegen, daß die, ehedem ganz verarmten Lateiner, durch den Gewerbfleiß ihrer neuen Insassen, fast ohne Ausnahme wohlhabend und reich geworden sind und dadurch eine ganz andere Gesinnung gegen sie bekommen haben. Das Innere der Stadt ist auch hier, gegen die Hitze des Sommers und um Raum zu sparen, so eng, daß in keiner Straße auch nur ein Karren fahren könnte. Die Waaren werden, von dem nahen Ufer, auf den Schultern in die Magazine getragen. Die Einwohner haben in ihren Sitten ungemein viel Europäisches. Die meisten sind Kaufleute, haben sich in Europa aufgehalten, sind nicht ohne eine, sogar umfassende, Bildung und sehnen sich nach einer Regierung, welche Vertrauen verdient und Bestand hat. Daß sie außer der Schule zum wechselseitigen Unterricht, noch keine hellenische Schule haben, ist Schuld der Regierung. Sie hatten zu diesem Zweck 50,000 Piaster durch freiwillige Beiträge zusammengebracht und wollten, durch eine Handelssteuer jährlich die nöthige Summe in einer Masse aufbringen, daß sie die besten Lehrer berufen und bezahlen könnten, für Häuser, Apparate, Bibliothek und dgl. sorgen, fanden aber bei dem Präsidenten, der nur die Schulen des gegenseitigen Unterrichts haben wollte, so viele Schwierigkeiten (?) daß sie es am Ende ganz aufgaben.

Wien. Man glaubt allgemein, daß der wahrhaft ehrwürdige Prälat und jetzige Erzbischof von Erlau, Ladislav Pyrker, Primas von Ungarn und Erzbischof in Gran werden dürfte. Er ist ein geborner Ungar. Früher machte er eine Reise nach Neapel und Sicilien, wurde da von einem tunesischen Corsaren in die Gefangenschaft nach Tunis geschleppt und sammelte dort durch eigene Anschauung Bilder zu seiner Tunesias; dann als Prälat in der Cisterzienser-Abtei Lilienfeld, umgeben von einer sehr romantischen Natur, wurde er Mitglied der niederösterreichischen Stände, kam hierauf als Patriarch nach Venedig, wo er um das Armenwesen sich hohe Verdienste und die schöne Medaille erwarb, die zu den vorzüglichsten gehört, die in neuerer Zeit geprägt worden sind; von da ward er nach Erlau als Erzbischof versetzt, wo sein Vaterland bereits seine vielseitig rettende Thätigkeit erprobte. Seine Wahl zum Primas würde allgemeinen Beifall haben. Cotta veranstaltet eine Sammlung seiner Werke, die, in Deutschland viel zu wenig gekannt, wohl dadurch erst ins große deutsche Publikum eingeführt werden dürften. Pyrker ist von geringer bürgerlicher Abkunft und auf diese Weise der zweite siegreiche Beweis, daß in den österreichischen Erbstaaten die Aristokratie nicht alle Stellen besetzt und besitzt. Denn auch der jetzige Erzbischof in Wien, Milde, war vor nicht allzu langer Zeit noch Dechant in Leitmeritz und eines armen Stellmachers Sohn. Allgemein wird der frühe Tod des wackern Dichters Ludwig Halirsch bedauert, der zuletzt beim Militairverpflegungsamt in Verona angestellt war. Seine Gedichte und Aufsätze in der Theater-Zeitung und in der Schickhschen Zeitschrift für Literatur und Mode, haben ihm ein großes Publikum gewonnen. Der gepriesene Hofmaler Stieler in München, derselbe, welcher das bewunderte Portrait von Göthe für den König von Baiern malte, ist jetzt hier. Ein reicher Graf Potocki hat ihn verschrieben und wollte seine ganze Familie von ihm malen lassen, wofür er die Reisekosten, freien Aufenthalt und 800 Dukaten erhalten sollte. Als er im Gasthofe abstieg, erfuhr er zu seinem Schrecken, daß Potocki vor Kurzem gestorben sey. Man glaubt indeß, daß ihn die Wittwe entschädigen werde.

Macgregor erzählt in seinem kürzlich erschienenen Werke über das Britische Amerika, daß die Nonnen in Canada das Geheimniß besitzen, den Krebs zu heilen, selbst wenn der Zustand des Patienten schon sehr verzweifelt ist. Sie haben eine Menge von Personen davon befreit, die in England vergebens alle Mittel dagegen angewandt hatten, und man nennt unter andern einen Baumeister, Namens Fox, der ihnen seine Heilung verdankt.

* *

Die Nonnen bedienen sich, bei ihrer Kur, zusammenziehender Umschläge, die aus gewissen Kräutern bereitet werden, welche die Indianischen Frauen, vor längerer Zeit, die Nonnen kennen gelehrt haben sollen. Leider wollen sie das Geheimniß niemanden mittheilen: man hofft indeß, es durch die Geistlichkeit zu erfahren. Sie übernehmen übrigens die Heilung eines jeden, der sich an sie wendet.

Breslau, den 17ten April 1832. Am 13ten früh um 3 Uhr entstand und zwar höchst wahrscheinlich durch nachlässiges Verfahren mit Licht in der vor dem Oderthore belegenen Loh-Mühle, in welcher aber Röthe gemahlen worden war, Feuer. Es hätte viel Unglück anrichten können, wenn dasselbe zu Kräften gekommen wäre, weil dort eine Menge hölzerner Fabrik- und andere Gebäude eng aneinander stehen. Durch die Aufmerksamkeit des an der Oder-Thor-Wacht vor Gewehr gestandenen Soldaten Kneiser aber wurde dasselbe bald und noch ehe die Flamme nach Außen durchbrach, entdeckt, und sowohl von den Mühlen-Bewohnern als auch mehreren Nachbarn und einem Theil der Militair-Wacht-Mannschaften mit Hülfe der hinzugeholten Schornsteinfeger, im Innern des Gebäudes erhalten und gelöscht.

In der vorigen Woche sind auf hiesigen Markt gebracht und verkauft worden: 2281 Scheffel Weizen, 2181 Schfl. Roggen, 399 Scheffel Gerste, 991 Scheffel Hafer.

In derselben Woche sind an hiesigen Einwohnern gestorben: 31 männliche, 30 weibliche, überhaupt 61 Personen.

Unter diesen sind gestorben: an Alterschwäche 3, an Abzehrung 8, am Schlagfluß 5, an Wassersucht 5, an Krämpfen 11, an Menschen-Blattern 4, an Lungen- u. Brust-Leiden 12.

Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: unter 1 Jahre 12, von 1 bis 5 Jahren 8, von 10—20 Jahren 5, von 20—30 Jahren 12, von 30—40 Jahren 3, von 40—50 Jahren 7, von 50—60 Jahren 4, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 4.

Als verdächtig wurde in Beschlag genommen: ein goldener Ring mit einem Saphir-Stein, ein blautuchener Ueberrock, ein weiß seidenes Tuch mit rothem Rande, ein roth carirtes seidenes Tuch, ein gelbes Tifti-Tuch mit Blumen und bunter Kante, ein roth carirtes baumwollenes Tuch, ein 4 Ellen großes Tifti-Tuch, ein Paar schwarz zeugene Frauen-Schuhe, ein weißes Cambric-Tuch und ein dreizipfliches wollenes Tuch.

Die Eigenthümer dieser wahrscheinlich gestohlenen Gegenstände sind noch unermittelt.

In der vorigen Woche sind aus Oberschlesien auf der Oder hier angekommen:

49 Schiffe mit Bergwerks-Produkten, 10 Schiffe mit Brennholz, 36 Gänge Bauholz.

In vorigen Monat sind vom Lande anhero gebracht und verkauft worden:

1) An Körnern. 11361 Schfl. Weizen, 11131 Schfl. Roggen, 3769 Scheffel Gerste, 6929 Schfl. Hafer, 246 Schfl. Erbsen.

2) An Brodt 3326 7/16 Centner.

3) An Fleisch 763 11/16 Centner.

Im nämlichen Monat haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 2 Bäudler, 1 Hausacquirent, 1 Schankwirth, 2 Schuhmacher, 2 Schneider, 1 Lohnkutscher, 1 Schlosser, 1 Marktzieher, 1 Tischler, 1 Destillateur, 1 Bierbrauer, 1 Kretschmer, 1 Schmidt, 1 Buchhändler, 2 Kaufleute, 1 Böttcher, 1 Erbsaß.

Von diesen sind 20 aus Preußischen Provinzen, und 1 aus dem Königreich Sachsen.

Theater-Nachricht.

Mittwoch, den 18. April, zum drittenmal: Die Felsenmühle, von Etalieres, Oper in 2 Aufzügen, von Militz. Musik von Reissiger.

Donnerstag, den 19ten, Freitag, den 20sten, Sonnabend, den 21sten, bleibt das Theater geschlossen.

Im Auftrage der Königl. Polnischen Bank zu Warschau realisiren wir die in der letzten Ziehung herausgekommenen Polnischen Partial-Obligationen, und zahlen unter Abzug des Disconts à 4% p. a. bis 24. Mai a. c.. 98 1/2 Rtlr. Preuss. Cour. für 600 Fl. Polnisch.

Eichborn und Comp., Blücherplatz Nr. 13.

Entbindungs-Anzeige.

Heute ward meine Frau, Emilie geb. Göppert, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Dies zur Nachricht für theilnehmende Verwandte und Freunde.

Liebau, den 12. April 1832.

Schönknecht,
Königl. Steuer-Inspector und Haupt-Zoll-Amts-Rendant.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 15ten dieses erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Mellen, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich Freunden und Verwandten hiermit ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 17. April 1832.

F. L. Brade, Kaufmann.

Bei A. Gosohorsky in Breslau (Albrechtsstraße Nr. 3) ist erschienen und zu haben:

Communionbuch für evangelische Christen, von Th. Gerhard, Senior zu St. Elisabeth, mit einem Anhange, welcher die sämmtlichen Communionlieder enthält. 1 Rtlr., sauber gebunden mit Goldschnitt und Futteral 1 Rtlr. 20 Sgr., ohne die Liedersammlung 20 Sgr. und eben so gebunden 1 Rtlr. 5 Sgr.

Der gediegene Inhalt dieses Communionbuches entspricht dem Zweck, jedes Gemüth für diese wichtige Handlung vorzubereiten und den religiösen Geist zu wecken. Es verdient daher als eine werthvolle Gabe besonders für Confirmanden empfohlen zu werden.

Beim Antiquar Zehdniker, Universitäts-Platz Nr. 9. ist zu haben: Das Conversations-Lexikon. 5te Aufl. 10 Thle. von A — Z. Lpr. 12 2/3 Rtlr. für 8 1/3 Rtlr. Schillers sämmtliche Werke in einem Bde. 1830. Velinpap. g. neu für 5 2/3 Rtlr. Kotzebue's Almanach dramat. Spiele. 4 Jahrgänge. 1812, 15, 16, 18, mit ill. Kpfrn. für 2 1/3 Rtlr. Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. 1831, mit Kpfrn. g. neu für 1 Rtlr. Kabinets-Bibliothek der Geschichte. 14 Bde. 1828. ganz neu für 1 1/4 Rtlr. Die Preuß. Monarchie unter Friedr. Wilhelm III.

m. Kpfrn. und Karten v. Pr. Staat. 1825. Lpr. $2\frac{1}{4}$ Rtlr. g. neu. Hfrb. für $1\frac{1}{2}$ Rtlr. Oeuvres de Molière. 10 Thle. für $2\frac{1}{2}$ Rtlr.

Wohlfeile Lexica und praktisch-jurist. Bücher,

bei C. A. W. Böhm in Breslau, Schmiedebrücke Nr. 28, der großen Stube schräg über, gegen portofreie Einsendung des Betrags zu haben:

Schellers groß. latein. und deutsch. Lexicon. 4 Bde. (3mal), sehr gut gehalten, f. $5\frac{1}{2}$ Rtlr. Desselb. mittleres, 3 Bde. 1822, f. 4 Rtlr. Schneider, griech. Lexicon, neueste Aufl. 1819. 2 Bde. in gr. 4. Hlbfrzb. fast neu. L. $9\frac{1}{3}$ Rtlr., f. 4 Rtlr. (3mal). Dasselbe, frühere Ausgabe. f. neu. f. 3 Rtlr. Passow, griech. Lexicon. 1831. Hlbfrzb. g. neu. f. $7\frac{3}{4}$ Rtlr. Gräff, vollst. Sammlg. d. in v. Kamptz's Jahrb., enthalt. Verord. 5 Bde. g. neu. Ppb. L. $6\frac{3}{4}$ Rtlr., f. $4\frac{1}{2}$ Rtlr. Allgem. Preuß. Gerichtsordnung. 3 Bde. Mit Regist. f. neu. Hlbfrzb. L. 5 Rtlr., f. 3 Rtlr. (3mal). Corpus juris civil. mit 4 verschlung. Händen. 1663. schönes Exempl. f. 6 Rtlr.

Subhastations-Bekanntmachung.

Das auf der Insel Sand in der Mühlgasse Nr. 20 des Hypotheken-Buches, neue Nr. 4 belegene Haus, den Calculator Knechtelschen Erben gehörig, soll im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden. Die gerichtliche Taxe vom Jahre 1831 beträgt nach dem Materialien-Werthe 2452 Rtlr. 29 Sgr. 6 Pf., nach dem Nutzungs-Ertrage zu 5 pro Cent 2581 Rtlr. 10 Sgr., nach dem Durchschnitt aber 2517 Rtlr. 4 Sgr. 9 Pf. Die Bietungs-Termine stehen

am 8. Februar 1832,
am 9. April 1832,

und der letzte

am 7. Juni 1832, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Justiz-Rathe Beer im Parteienzimmer No. 1. des Königlichen Stadt-Gerichts an.

Zahlungs- und besitzfähige Kauflustige werden hierdurch aufgefordert, in diesen Terminen zu erscheinen, ihre Gebote zum Protokoll zu erklären, und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn keine gesetzlichen Anstände eintreten, erfolgen wird.

Die gerichtliche Taxe kann beim Aushange an der Gerichtsstätte eingesehen werden.

Breslau, den 11. November 1831.

Das Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.
v. Blankensee.

Subhastations-Proclama von der Herrschaft Hultschin.

Auf den Antrag des Oberschlesischen Landschafts-Collegii ist zum Verkaufe der resubhastirten, in dem Fürstenthume Troppau, Ratiborer Kreises gelegenen Herrschaft Hultschin, bestehend aus der Stadt und Vorstadt Hultschin, den Dörfern Langendorf, Ellgoth, Petrzkowitz, Bobrownik, Klein-Darkowitz und Ludgerzowitz, mit den Vorwerken Hultschin, Weinberg, Neuhof, Klein-Darkowitz, Ludgerzowitz, Oberhof und Niederhof ein anderweitiger peremtorischer Bietungs-Termin auf

den 23. Mai c. Vormittags um 9 Uhr,

vor dem Deputirten Herrn Justiz-Rath Günzel, in dem hiesigen Fürstenthums-Gerichts-Gebäude anberaumt worden. Die Landschaftliche Taxe von Hultschin beträgt 116,483 Rthlr. 12 Sgr. 2 Pf., und das letzte und höchste Gebot 74,000 Rthlr. in Pfandbriefen.

Zahlungsfähige Kauflustige werden hierdurch aufgefordert, in dem angesetzten Termine zu erscheinen, die Bedingungen des Verkaufs zu vernehmen, ihre Gebote zum Protokoll zu erklären, und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn nicht gesetzliche Anstände eine Ausnahme begründen, erfolgen wird.

Leobschütz, den 31. Januar 1832.

Fürst Lichtenstein-Troppau-Jägerndorffer Fürstenthums-Gericht, Königl. Preuß. Antheils.
Hansel.

Bekanntmachung.

Von dem Königlichen Stadt-Gericht hiesiger Residenz ist in dem über den auf einen Betrag von 8,256 Rtlr. 19 Sgr. 11 Pf. manifestirten, und mit einer Schulden-Summe von 9585 Rtlr. 8 Sgr. 2 Pf. belasteten Nachlaß des Kretschmers Johann Friedrich Hoffmann, am 23. März c. eröffneten erbschaftlichen Liquidations-Prozesse, ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwanigen unbekannten Gläubiger auf

den 4. August c. Vormittags 10 Uhr

vor dem Herrn Justizrathe Hahn angesetzt worden.

Diese Gläubiger werden daher hierdurch aufgefordert, sich bis zum Termine schriftlich, in demselben aber persönlich, oder durch gesetzlich zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herren Justiz-Commissarien Müller I., Weimann und Hahn vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugsrecht derselben anzugeben, und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, demnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen, wogegen die Ausbleibenden aller ihrer etwaigen Vorrechte verlustig gehen und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möchte, werden verwiesen werden.

Breslau, den 23. März 1832.

Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.
v. Blankensee.

Auction.

Es sollen am 19ten d. M. Vorm. von 9 Uhr und Nachm. von 2 Uhr, im Auctionsgelasse Nr. 49 am Naschmarkte, verschiedene Effecten, namentlich Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke und Meubles, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Courant versteigert werden.

Breslau, den 11. April 1832.

Auctions-Commiss. Mannig,
im Auftrage des Königl. Stadt-Gerichts.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht, daß die Vormundschaft über die am 23. Febr. 1808 geborne Tochter des Musketier Joseph Hoffmann, Namens Johanne Christiane Eleonore Hoffmann, der bereits eingetretenen Großjährigkeit derselben ungeachtet, wegen gänzlicher Stumpfsinnigkeit derselben fortgesetzt wird.

Breslau, den 29. März 1832.

Königl. Stadt-Waisen-Amt.

Bekanntmachung.

Den 1. Mai d. J., Vormittags um 9 Uhr, sollen in dem Hospital zu Eilftausend Jungfrauen verschiedene Effecten, als: eine silberne Uhr, eine Schnur guter Granaten, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten und hölzernes Hausgeräth, gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich versteigert werden, wozu wir Kauflustige hiermit einladen.

Breslau, den 30. März 1832.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete:
Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Bekanntmachung.

Es wird hier ein brauberechtigtes Haus am sogenannten kleinen Markte, mit Hofraum und Holzstall und einem dabei gelegenen schönen Obstgarten, den 6. Juni d. J. öffentlich verkauft. Es ist nur von Holz, mit Schindeln gedeckt, aber im guten Baustande, und enthält parterre 3 Stuben mit Alkoven, massiver Küche und Keller, und 1 Treppe hoch 4 Stuben und eine Kammer. Es ist im Material-Werth 830 Rtlr. geschätzt, hat sich aber auf 1402 Rtlr. 10 Sgr. verinteressirt.

Trachenberg, den 22. März 1832.

Fürstlich von Hatzfeldsches Stadt-Gericht.

Proclama,
betreffend den öffentlichen Verkauf der Hoym-Grube.

Im Auftrage eines Königl. Preuß. Hochlöblichen Ober-Berg-Amts für die Schlesischen Provinzen haben wir zum öffentlichen Verkauf der Landesherrlichen Steinkohlen-Grube bei Birtultau — die Hoym-Grube genannt — aus einer Fund-Grube und zwölfhundert Maaßen vermessenen Felde bestehend, sammt dem dazu gehörigen Inventario und allen Pertinenzien von Maschinen und Gebäuden, deren Verkaufs-Bedingungen, Beschreibung und resp. Taxe jederzeit bei uns eingesehen werden kann (jedoch ohne das Beamten-Haus, dessen Hof, Garten und Pertinenzien), einen Licitations-Termin auf den 26. Juli c. a., Vormittags um 10 Uhr, in unserm Amtshause hieselbst vor dem ernannten Commissario, Königl. Berg-Justiz-Rath Herrn Krickende, anberaumt.

Dem Publico machen wir dies mit dem Bemerken hierdurch bekannt, daß nicht nur der Zuschlag der Genehmigung Einer hohen Ober-Berghauptmannschaft, sondern auch derselben die Wahl unter mehreren Licitanten vorbehalten bleibt, und daß jeder Kauflustige, ehe er zum Bieten gelassen wird, eine Caution von mindestens Fünfhundert Reichsthaler baar oder in öffentlichen inländischen auf jeden Inhaber lautenden Papieren bei der hiesigen Königl. Berg-Zehnt-Casse zu deponiren hat.

Tarnowitz, den 30. März 1832.

Königl. Preuß. Oberschlesisches Berg-Amt.

Warnigung.

Die Jagd auf meinem Pöpelwitzer und Cosler Terrain (hier nahe bei Breslau) ist verpachtet. Meine sämmtlichen Bewohner in beiden Dörfern sind instruirt, jedem, welcher sich nicht über die Jagd-Ausübung zu legitimiren vermag, mit aller Artigkeit das bei sich habende Schieß-Gewehr, auch sogar den lieben Jugend, Pistolen und Schlüsselbüchsen wegzunehmen, und sich der Hoffnung zu trösten, daß ihnen der Werth derselben in baarem Gelde für Aufmerksamkeit gegeben werden wird. Auch soll es mich freuen, wenn in Zukunft Mancher — durch unterlassenes Reiten auf meinen Dämmen, sich unausbleibliche Geld-Ausgabe und Aergerniß ersparen möchte.

Schmid auf Pöpelwitz bei Breslau.

Da Verhältnisse mich veranlaßt haben, meine Heimath auf unbestimmte Zeit zu verlassen, so verfehle ich nicht, mich meinen werthen Freunden und resp. Gönnern bestens zu empfehlen.

Grottkau, den 14. April 1832.

Lowack, Gasthofsbesitzer.

Erbscholtisey zu verkaufen.

In einer der schönsten Gegenden, ¼ Meile von Frankenstein, Wartha und Silberberg gelegen, ist eine Erbscholtisey, im Werthe von circa 12,000 Rtlr., veränderungshalber zu verkaufen. Die Aecker sind in der besten Kultur, tragen den schönsten weißen Weizen, und wird ausgesäet 115 Scheffel in jedem Felde; sie hat hinreichende Wiesen, etwas Forst, hält 250 einschürige Schafe, 20 Kühe, und hat eine Brennerei, Mühle und einen Kretscham, der für 80 Rthlr. verpachtet ist. Sämmtliche Gebäude sind vor einigen Jahren neu und massiv gebaut, das Wohnhaus, wobei ein großer Garten, hat 6 Stuben rc. Sowohl die Zahlungs-Bedingungen als das Nähere ist zu erfragen Antonien-Straße im goldnen Ringe, bei

M. Friedländer.

Da ich von Ostern an nicht mehr Unterricht im Weißnähen gebe, so empfehle ich Demoiselle Pausch, wohnhaft Breite-Straße Nr. 31, und bitte das Vertrauen ihr, zu schenken, welches mir so viele Jahre zu Theil wurde.

Breslau, den 17. April 1832.

Henriette Preuß.

☞ Selter-Brunnen betreffend. ☜

In Folge der Aufforderung des Herrn F. G. Pohl in der gestrigen Zeitung, erwiedere ich hiermit darauf, daß die gerügten Selter-Brunnen-Verfälschungen im vorigen Jahre in Cölln statt gefunden haben.

Breslau, den 18. April 1832.

Carl Fr. Keitsch.
Stockgasse Nr. 1.

Dienst-Gesuch.

Ein militairfreier verheiratheter Mann, welcher sich durch gute Zeugnisse ausweisen kann, wünscht ein baldiges Unterkommen in einer Apotheke oder Gasthofe als Hausknecht. Auch würde derselbe, da er des Schreibens und Rechnens kundig ist, in einer Fabrik sich als Aufseher qualifiziren, u. sieht derselbe nicht sowohl auf ein hohes Gehalt als auf solide Behandlung. Auskunft ertheilt Herr Leiser, Buchhalter zur Stadt Berlin, Schweidnitzer-Straße.

Bei meiner Abreise von hier wünsche ich meinen Gönnern und Freunden ein herzliches Lebewohl, und empfehle mich Ihrem fernern freundschaftlichen Andenken bestens.

Breslau, den 18. April 1832.

Loudowica Gehlhaar.

Ein Stud. philologiae sucht als Hauslehrer ein baldiges Unterkommen, auch ist derselbe in der Musik vollkommen bewandert. Das Nähere ist in der Expedition der Breslauer Zeitung, unter der Adresse E. S. zu erfahren.

Ein Oeconom, verheirathet und von solidem Charakter, der durch gute Zeugnisse sich empfehlen kann, und im Stande ist, eine baare Caution von 1000 Rtlr. zu stellen, kann sogleich eine Anstellung finden. Diese 1000 Rtlr. wird er jedoch selbst in Händen behalten und sie zur Melioration des Gutes verwenden. Der Besitzer des Gutes ist den 20. April selbst in Breslau anwesend und logirt im goldnen Baum.

Bekanntmachung.

Dominial-Güter von 10,000 bis 100,000 Rtlr. in den schönsten und besten Gegenden von Schlesien gelegen, sind uns zum Verkauf übertragen worden, worüber Anschläge an Kauflustige auf postfreie Briefe gratis zugefertigt werden.

Die Speditions- u. Commissions-Expedition,
Ohlauer-Straße Nr. 21. im grünen Kranz.

☞ Zu verkaufen

ist in der Friedrich-Wilhelms-Straße eine kleine freundliche Besitzung, nebst Scheune, Stallung, Garten, mit, auch ohne Feld-Acker. Auskunft ertheilt der Erbsaß Krannich, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 47.

Fliessenden Caviar
empfiehlt bei guter Qualität auffallend billig
S. G. Schroeter, Ohlauer-Strasse Nr. 14.

Frische Flickheeringe.

Der letzte Transport ganz frische Flickheeringe ist mit gestriger Post angekommen bei F. A. Hertel, am Theater.

Zu verkaufen

ist ein Reitpferd und Stuhlwagen, Kohlenstraße Nro. 1., vor dem Oderthor.

Von ächtem Mocca-Kaffee,

der sich bekanntlich durch seinen außerordentlich kräftigen Geschmack auszeichnet, habe ich so eben eine Sendung erhalten, und offerire denselben einem geehrten Publico pr. Pfund à 14 Sgr., in Quantitäten billiger.

Carl Ficker,
Ohlauerstraße Nr. 28. im Zuckerrohr.

Am Nicolai-Thor Nr. 44 ist der erste Stock zu vermiethen, das Nähere erfährt man im Hause selbst, parterre links.

Zu vermiethen

ist für Ostern oder Johanni, Nicolaithor, Fischerstraße Nr. 13. eine Wohnung von 2 Stuben, 1 Kabinet, Küche und Zubehör.

Ein Handlungs-Locale

am Ringe oder in der Nähe desselben, für circa 250 bis 300 Rtlr., wird gesucht von Ignatz Jacobi.
Blücherplatz Nro. 2.

Zu vermiethen und Michaeli zu beziehen Parade-Platz Nr. 11 eine Wohnung im ersten Stock, so wie ein Gewölbe, Blücherplatz-Seite, bald oder zu Johanni zu vermiethen; auch ist über den Wollmarkt, zur Wolle einzulegen, ein Gewölbe und ein Keller zu haben; desgleichen zwei Stuben nebst Keller, zu Johanni im zweiten Stock.

Sommerwohnungen zu vermiethen

im Garten zu den vier Thürmen in Polnisch Neudorf, Michaelisstraße. Das Nähere am Ringe Nr. 43, zwei Stiegen hoch.

Im Vordergebäude des Pokoy-Hofes am Karlsplatze sind zwei freundliche Zimmer nach der Antonienstraße zu, mit einer hellen Küche, an einen einzelnen Herrn oder Frau für einen billigen Miethpreis baldigst zu haben. (Das Nähere besagt der Hausmeister.)

Zu vermiethen.

Mahler-Gasse Nr. 16 unter den großen Fleischbänken, eine Fleischerei-Gelegenheit, nebst Wohnung, sofort. Das Nähere beim Kaufmann G. L. Hertel, Nicolai-Straße Nr. 7.

In 4ter Klasse 65ster Lotterie trafen in mein Comtoir:
70 Rtlr. auf Nr. 27748. 38882.
50 Rtlr. auf Nr. 1243. 77. 9115. 33. 27739. 49. 31308. 55. 39635. 39. 41065. 52345. 79870.
40 Rtlr. auf Nr. 1213. 33. 1300. 27726. 28996. 29596. 99. 38884. 41066. 49571. 67738. 68277. 79894. 86509.
35 Rtlr. auf Nr. 1223. 45. 50. 86. 7992. 9135. 24371. 27442. 28975. 29590. 97. 31326. 33. 42. 63. 35543. 37901. 2. 17. 38883. 49569. 67725. 68292. 96. 79865. 89. 86506. 16. 17. 29.

Mit Kaufloosen zur 5ten Klasse 65ster Lotterie empfiehlt sich
Gerstenberg,
am großen Ringe Nr. 60. (Ecke der Oder-Straße.)

Angekommene Fremde.

Im gold. Baum: Fr. Gräfin v. Schweinitz, aus Burghof. — In den 2 goldnen Löwen: Hr. Guthsbesitzer Steinmann, aus Baumgarten. — Hr. Kaufm. Mengersen, aus Bremen. — Im blauen Hirsch: Fr. Generalin v. Luck, aus Liegnitz. — Hr. Professor Petzold, aus Neisse. — In der Neisser Herberge: Hr. Doktor der Philosophie Smaczninski, aus Warschau. — In der gold. Gans: Hr. Direktor des Blinden-Instituts Dr. Georgi, aus Dresden. — In der goldnen Krone: Hr. Land- und Stadtgerichts-Assessor Fritsch, Hr. Referendarius Kühnast, beide aus Liegnitz. — Im gold. Schwerdt: Hr. Kaufmann Wölffel, aus Warschau. — In den 3 Bergen: Fr. Hofräthin Scholz, aus Liegnitz. — Hr. Lieut. v. Pfuhl, Hr. Lieut. v. Rudolphi, beide aus Wohlau. — Im gold. Zepter: Hr. Erzpriester Wagner, aus Jarischau. — Hr. Rentmeister Krüger, aus Groß-Peterwitz.

In Privat-Logis: Albrechtsstraße No. 25. Hr. Direktor Wissowa, aus Leobschütz. — Schuhbrücke No. 37. Hr. Religions-Lehrer Fischer, aus Glatz. — Sandstraße No. 12. Hr. Gymnasiallehrer Rahm, aus Lauban. — Ufergasse No. 29. Hr. Gymnasiallehrer Schnalke, aus Ratibor.